Christliche Betrachtungen.

Aus dem
Französischen in das Deutsche
übersetzt.

Bamberg und Würzburg,
in der Göbhardtischen Buchhandlung.

1766.

Erste Betrachtung.

Von der jährlichen Versammlung des Gemüths.

Erstens.
Sie ist nützlich.

Unter allen Geschäften, welche uns vorkommen können, ist ohnstreitig das wichtigste das Geschäft unseres Heils. Dahin haben wir uns allein zu verwenden. Ohne dieses ist für uns keine wahre Glück-

seeligkeit zu hoffen. Die Jahre verstreichen: wir finden uns endlich unvermerkt bey der Pforte der Ewigkeit verdienstlos. Wehe uns! wenn wir dorthin durch den Weg des Verderbniß angelanget sind; denn in diesem Zeitpunkt ist kein Rettungsmittel mehr übrig, und unser Glück oder Unglück ist ewig. Indessen verwenden sich wenige zu diesem wichtigen Geschäft. Der Tod kommt, und überfället sie.

Meine Seele! bist du nicht etwann in dieser Zahl? Findest du wohl unter dem Weltgetümmel einige Augenblicke, und suchest du auch solche zu ernsthaften Bedenkungen anzuwenden? Du must ohne Zweifel mit nein antworten; Ja eben darum, weilen du dich immerdar mit äusserlichen Gegenständen beschäftigest, bekümmerest du dich wenig um das, was dir eines Tages begegnen wird: du weist dich nicht, oder nur mit Unlust zu versammlen. Betrachte indessen die Nutzbarkeit dieser Gemüths-

müths = Versammlung, so wirst du sie nicht mehr fliehen. Der Tod nähert sich mit jedem Augenblicke. Aber welcher unter diesen dein Elend endigen werde, ist dir unbekannt. Es kann seyn, daß er nahe, oder daß er noch entfernet ist. Das gröste Glück des Menschen ist, wenn er fertig stehet, die Erde zu verlassen. Es ist nicht nur darum zu thun, daß man sich erst dazu vorbereite, wo würklich die Noth dringet; man muß allezeit bereit seyn.

Einer der grossen Vortheilen dieser Gemüths = Versammlung ist, daß du dir, meine Seele, Zeit nehmest, nach zu denken; du bist dort von keinem äusserlichen Gegenstand zerstreuet, diese Zeit ist GOtt gewidmet. Ist denn nicht billig ihm einige Täg zu opfern, da man die übrige alle, in Ausschweifung und Ergötzlichkeiten zubringet? Diese Geistes-Versammlung lehret, dich von den Geschöpfen zu entäussern, eine kleine Zeit

von dem menschlichen Umgang entfernet, und mit deinem GOtt vereiniget zuzubringen. O unbegreifliches Glücke! dieses sollte in dir ein hitziges Verlangen nach derley Versammlungs-Tägen erwecken, welche du allein unter die wohl angewendete Täge zehlen kanst. Denn in Wahrheit mit GOtt und seinem Heil beschäftiget seyn, ist allein ein wahres Gut.

Meine Seele! hast du wohl jemal den Nutzen dieser Versammlung vollkommen empfunden? Hast du jemal deine ewige Glückseeligkeit ernstlich gewünschet? Jene Abneigung, welche dich von dieser Versammlung jederzeit so entfernet gehalten, beweiset, wie wenig du sie erwogen habest, und wie wenig dir dein Heil zu Herzen gehe. Jenes Heil zwar, welches dich einzig beschäftigen sollte; jenes Heil, welches dich auf ewig glückseelig machen wird, wenn du dich darum bearbeiten wilst.

Zweytens.

Sie ist nothwendig.

Nicht genug ist es, meine Seele! daß diese Versammlung ein Mittel gegen deine Uebel seye; und daß sie dir so beträchtliche Hülf leiste; sie ist auch nothwendig, ja ohnentbehrlich zu deinem Heil. Man ergiesset das Herz täglich auf weltliche Dinge; man ist täglich mit nichtswerthen Kleinigkeiten beschäftiget: und hierinn gleichen sich alle unsere Täge. Vergebens will man von Zeit zu Zeit an GOtt, und an die Ewigkeit gedenken; man weiß keine ernstliche Ueberlegungen zusammen zubringen: so sehr ist der Geist zerstreuet. Ehe man sich die Zeit zur Versammlung genommen, ist der Augenblick schon verstrichen, den man hierzu ausersehen hatte. Viel zu verdrießlich würde fallen, sich auf einen Augenblick

der Ergötzlichkeit zu berauben, und der glücklichen Gemüthsbeschaffenheit, in welcher man sich befande, vortheilhaft zu bedienen, um so wichtigen Wahrheiten als jene sind, so uns die Religion vorhält, in reifen Bedacht zu ziehen. Sonsten vereitelet die Leichtsinnigkeit unseres Geistes, alle gemachte Vorbereitungen: Die bestimmte Zeit ist abgewichen, die Verstreuung kommet wieder, und wir sind schon nicht mehr im Stand, unsere Sinne zusammen zu bringen. Da schmeichlen wir uns, eine andere Auskunft zu finden: wir bedenken, wir betrachten die eindringlichste Wahrheiten, ohne daß wir uns zu versammlen bemühen: und eben darum machen sie bey uns keinen Eindruck. Wir überreden uns selbsten, dieses käme von einem reinen Gewissen her: Wohl ein beweinenswürdiger Fehler! wie würden sie einen Eindruck machen können, bey einem Geiste,

ste, der mehr mit der Welt und eitlen Lust beschäftiget ist, als mit jenen Wahrheiten, welche er nur obenhin und gleichsam nach einem angewöhnten Schlender betrachtet, ohne sogar die wesentliche Punkten zu ergründen! Was Mittel kehren wir dagegen für, meine Seele! wenn nicht einmal die schreckbareste Wahrheiten dich rühren? Was wird es mit dir werden? Und was für Weg werden wir eingehen, dich auf deine Pflichten zurück zu führen? Göttliche Süßigkeiten vermögen hier nichts: sie verlieren bey dir ihre reitzende Kraft, so bald dir die fälschlich anlockende Gegenstände unter die Augen kommen. Die Welt gewinnet die Oberhand; die Furcht des Todes, des Gerichtes, der Hölle halten dich nicht ein. Was Raths? Eben dieses erweiset dir die Nothwendigkeit der Gemüths-Versammlung: diese allein kann hier vermittlen. Du entfernest dich auf etliche Täge von

dem Umgang mit allem, was dir am liebsten ist; du entschliesest dich, diese Zeit allein mit Betrachten und Erforschen deines Gewissens zuzubringen, und nicht ehender, als mit Verlauf etlicher bestimmter Tägen, von diesen heiligen Beschäftigungen abzulassen. Mithin bist du gezwungen nachzudenken, du findest eine Zeit dich zu versammlen, und lernest, dir diese Versammlung zu Nutzen zu ziehen. Alsdenn erkennest du deine Sünden, und seufzest darüber vor deinem GOtt; du unterhältest dich mit ihme, du erkennest, wie liebenswürdig er seye, und endlich fassest du zu deinem Heil nützliche Entschliessungen für das Zukünftige. Ohne diese Versammlung, würden dich gewisse Wahrheiten niemal gerühret haben: ohne diese würdest du aus deiner Unordnung niemals gekommen seyn; du würdest noch diesem oder jenem Laster ergeben bleiben. Erkenne also die Noth-

wendigkeit einer jährlichen Versammlung, wodurch wenigstens einige Täge des Jahres würdig, und zu deinem Heil nützlich werden verwendet seyn.

Drittens.

Sie ist voll der Süßigkeit.

Was aber, o meine Seele! deine Begierde zu dieser Versammlung und geistlicher Einöde heftiger anflammen soll, wo du dich allein mit GOtt und deinem Heil beschäftigest, sind die Tröstungen, die man dort selbst zu verkosten pflegt. Wohl unaussprechliche Süssigkeiten, als deren GOtt allein ein Urheber ist; weilen sie von dem höchsten HErrn aller Dingen herrühren, auf ihn allein abzielen, und aus der göttlichen Liebe gleichsam gebohren werden. In

Wahr-

Wahrheit meine Seele! hast du niemals in dir selbst jene innerliche Süßigkeit empfunden, welche der Geist GOttes in einem getreuen Herzen würket? Bist du niemals von diesem göttlichen Feuer entzündet worden? Freylich wohl hast du es niemals in dem Umgang mit denen Geschöpfen verspühret. Ja du empfandest darinn nicht einmal etwas dergleichen, oder welches ihm auch nur von weiten beykommen mögte. Hat aber GOtt niemals in einer dergleichen Gemüths-Versammlung dir zu Herzen geredet? Ja seine Stimme liese sich öfters hören, aber du wustest keinen nutzbaren Gebrauch davon zu machen. Wer kann wohl die innerliche Tröstung, welche diese Stimme verursachet, ausdrucken? Allein ich sehe wohl ein, worüber du dich aufhaltest: du fürchtest, du werdest in dieser Geists-Versammlung jene Süßigkeiten etwan jetzt nicht mehr verspüren, welche du zur

Zeit deiner Unschuld empfunden. Du machtest vielleicht öfters einen Versuch von Betrachtungen; allein die Tröckne, die du damals darinn empfandest, schröcket dich von deren fernerer Uebung ab. So grosser Gnaden, sagst du, bin ich nicht würdig. Allein, haben dich nicht die Ergiessungen deines Herzens auf äusserliche Dinge, deine Lauigkeit und Nachläßigkeit gehinderet, zu diesen Glück zu gelangen? GOtt ist gütig; er suchet nur, was dir gut ist. Er verlanget sich dir mitzutheilen. Er wartet nur, daß du ihn hören wollest, wenn er mit dir redet. Es liegt nur an dir, alle diese göttliche Tröstungen zu geniesen. Nehme sie denn in einer heiligen Entzückung an. O heilige Einsamkeit, mein einziges Vergnügen! O Einsamkeit, woselbst ich mich nur vor GOtt allein befinden werde! O Einsamkeit, worinnen man die Völle des göttlichen Trostes genieset; wenn werde

ich

ich deiner habhaft werden? Wenn werde ich mich von der Welt auf einige Augenblicke freywillig verbannen, und in deinem Schoos mit meinem GOtt allein unterhalten können, ohne von einiger weltlichen Vorstellung gestöret zu seyn?

O HErr, der du die Beschaffenheit meines Herzens einsiehest, würdige dich mir, die Liebe zur Versammlung des Herzens mehr und mehr einzuflößen! Würdige dich zu verschaffen, daß ich diese dir geheiligte Täge heilig zubringe, daß die Bedenken, so ich über den Zustand meines Gewissens, und über deine heilige Wahrheiten zu machen in Begrif bin, mich gegen alle Sünden in Zukunft bewahren, zu einer lebhaften Reu über die begangene bewegen, eine wahre Liebesneigung zu dir in mir möge erwecken, welche mich für allzeit von denen Geschöpfen abschehle, und verschaffe, daß ich mir alle Augenblicke meines Lebens zu meinem Heil

zu Nutzen mache; fordersamst aber verleihe mir, O GOtt! eine innerliche Versammlung des Geistes, welche sich führohin durch nichts vereitlen lasse, und mich in den Stand setze, die mir noch übrige Lebenszeit nützlich zu verwenden. Amen.

Zwey=

Zweyte Betrachtung

Von dem Stande der Lauigkeit.

Erstlich.

Ein unvollkommener Stand.

In was für einem Stande befindest du dich, meine Seele! bist du ruhig und zufrieden? Kostest du jenen Frieden, der uns allein wahrhaft

haft vergnügen kann? Jenes süsse Vergnügen, welches aus einem unsträflichen Wandel entstehet? Jene Ruhe, die man spüret, wenn die Leidenschaften gedämpft sind; jene innerliche Salbung, welche von der Liebe GOttes sich in die Seele ergieset? Woher kommt es, daß du so schwach, unruhig, und kraftlos bist? Wo ist jener Eifer, jener Vorschmack des Himmels, wo ist jene Lust eines mit GOtt beschäftigten Lebens? Mich dünket, nichts sollte deine Ruhe stören: deine Leidenschaften sind ja in Frieden, und deine Mängel kommen dir ganz gering und verzeihenswürdig vor. Solltest du etwan in jenem Stande der Verstockun seyn, welcher nur auf die grossen Lasterthaten zu erfolgen pfleget? Bist du denn würklich taub bey der Stimme deines rufenden Gewissens? Nein, du hast keine genugsame überzeugenden Gründe, dir solche Laster vorzuwerfen, welche dich biß dorthin ge-

bracht hätten. Indessen bist du noch empfindlich, wenn du dir grobe Laster vorstellest; du entsetzest dich darüber. In was für einem Stande bist du denn endlich? Ich merke, du tröstest dich selbst. Du sagst mir: Es ist der Stand der Lauigkeit, in dem ich mich befinde. Wie? und dieser soll dich sicher stellen? Ist wohl ein unvollkommenerer, als dieser zu finden? Betrachte meine Seele, in was für eine Trägheit er dich versetzet hat. Ist er schon an sich selbst nicht sträflich: so setzet er dich doch ausser Stand, gutes zu würken. Denn, was schaffet man gutes bey dieser Schläferigkeit, und Kraftlosigkeit? Dieser Stand beraubet dich alles Trostes, ja er machet dich dessen, unwürdig. Denn, darfst du wohl von dem Himmel jenen Trost erwarten, welcher nur für eifrige und getreue Seelen bestimmet ist? Er macht, daß du deine Pflichten nicht anders, als mit

Eckel verrichtest; daß du alle Uebungen unterlässest, welche dir, durch die Mühe, die sie dir machen, nützlich seyn würden. Sollte dir nicht eben diese Mühe, die Unvollkommenheit deines Standes entdecken, und dich antreiben, mit aller Gewalt dahin zu trachten, damit du aus derselben heraus kommen mögest? Was findest du denn reitzendes an diesem Stande? Ist denn der immerwährende Unlust, den derselbe über alle deine Andachtsübungen ergieset, und jene unaufhörliche Gewalt, die du dir anthun must, deinen Pflichten nachzukommen, nicht dringend genug, dich zu vermögen, daß du aus demselben heraus zu kommen suchtest? Wirst du denn immer darinnen unbeweglich stehen bleiben? Wirst du niemals davon abgehen? Wirst du denn beständig jene Trägheit lieben, die dich fast aufzehret? Solltest du wohl gegen dich selbst unerbittlich seyn, und in diesem Eckel verharren,

der dir ja in Wahrheit zur äussersten Pein seyn muß? Wirst du wohl einen unvollkommenen Stand, einem weit vollkommenern vorziehen? Erkennest du nun wohl die Unvollkommenheit des deinigen; oder kannst du ihn wohl mißkennen, wenn du demselben ernstlich nachgedacht hast?

Die Lauigkeit ist eine Seelenkrankheit, gleichwie die beständige Schlafsucht eine Krankheit des Leibes ist. Vor dieser fürchtet man sich, und wendet unverzüglich alles mögliche an, sich aus der drohenden Gefahr heraus zu reissen; man sparet weder Leibesbewegungen, noch Arzneymittel; um jene aber bekümmert man sich nicht, man denket nicht einmal daran. Du wenigstens, meine Seele, habe Acht darauf, und suche dich auf das schleunigste davon zu befreyen. Du bist für die Vollkommenheit erschaffen. GOtt lieben und ihm dienen, ist dein Ziel und Ende. So trette denn aus einem Stan-

de, dessen Unvollkommenheit dir nahe gehet, und der dich zu Erfüllung deiner Pflichten, sowohl gegen GOtt, als gegen den Nächsten, untüchtig machet.

Zweytens.

Ein gefährlicher Stand.

Wäre die Lauigkeit nur allein ein unvollkommener Stand; so könnte ich es leichter geschehen lassen, daß unvollkommene und nachläßige Christen ruhig darinn verharreten: und ob gleich alle Unvollkommenheit zu vermeiden ist; so hätte man doch nicht Ursache sich zu verwundern, wenn die Schwachheit unserer Natur uns darinn erhielte: allein alle Unvollkommenheit ist auch gefährlich, alle Lauigkeit ist schädlich. Findest du nicht, meine Seele! in dieser Lauigkeit selbst et-

was, das dir sorgliche Gedanken macht? Wahr ist es, sie ist an sich selbst kein strafwürdiger Stand. Sie ist kein solcher, worinn man würklich die Hölle zu befürchten hätte. Verursachet aber diese Sicherheit nicht selbst den grösten Schaden? Betrachte den Fortgang der Lauigkeit; erwege, welchen Unterschied du in dir selbst findest, von der Zeit an, wo deine Lauigkeit angefangen hat. Wo ist jene Inbrunst hingekommen, die dir alles so gar leicht machte? Wo ist jene genaue Beobachtung deiner Pflichten? Wo ist jener Eifer für den Dienst GOttes? Und das ist es noch nicht alles: du spürtest überdas, wie dein ehemaliger Eifer nachliesse; ja du spürtest es mit Schmerzen, und seufzetest nach der Süßigkeit, deren du dich beraubet sahest. Unvermerkt wurde eine Gewohnheit daraus. Unterdessen, so hart es dir auch ankam, unterliessest es du dem ungeachtet noch nicht

gänzlich deiner Schuldigkeit nachzukommen. Aber bald hernach wurden sie dir unerträglich; du verrichtetest sie zwar, aber nur sehr nachläßig. Endlich unterliessest du sie gar, weil du sie nicht mehr für unumgänglich nothwendig ansahest: du warest schon zufrieden, daß du nur nichts Böses begiengest; aber du bekümmertest dich wenig etwas Gutes, noch weniger aber das Gute gut zu würken. So nahm deine Kraft ab; deine Leidenschaften hingegen wuchsen und vermehrten sich. Indessen wird der Teufel immer fürchterlicher, und erhält eine grössere Gewalt über dich. Ein jeder Augenblick, den du vorbeygehen lässest, ohne dich aus dieser Gefahr zu ziehen, versetzet dich in eine noch grössere Gefahr, die so groß ist, daß du leicht in der mindesten Versuchung unterliegen kannst. Ja ich darf noch mehr sagen: er wird dich vielleicht biß zu einer Gattung der Unmöglichkeit bringen, die-

ser Gefahr jemals zu entgehen. Die aufstossenden Widerwärtigkeiten werden dich überdas kleinmüthig machen, und du wirst dich aus diesem Morast nicht herausziehen können, in welchen du jeden Augenblick tiefer fällst. Allein zittere noch mehr, wenn du daran gedenkest, daß deine Sicherheit und Lauigkeit, dich endlich gar in das höllische Feuer ziehen könne. Denn die Laster, welche dir jetzt noch verabscheuenswürdig vorkommen, werden dir endlich ganz gemein und gewohnt werden. Suche dich demnach ungesäumt aus diesem Abgrund, in welchen du dich gestürzet hast, herausziehen: Zaudere keinen Augenblick; die Gefahr ist groß: die Zeit dringt: vielleicht wird es heute, vielleicht wird es morgen nicht mehr in deiner Gewalt stehen, heraus zu gehen. Vielleicht wird der Tod deinen Lebensfaden schon abgeschnitten haben. Gedenke, daß du blind bist; daß die Fehler, die dir heute

ganz gering fürkommen, vielleicht in der That Laster sind, welche wider dich um Rache schreyen. Du kanst von ihrer Schwere nicht sicher urtheilen. Sie haben sich nach und nach eingeschlichen. Sie waren anfänglich nur Kleinigkeiten. Vielleicht haben sie würklich das volle Maas erreichet. Deine Kaltsinnigkeit hindert dich ihren Wachsthum zu beobachten, und von ihrer Abscheulichkeit zu urtheilen.

Drittens.

Traurige Folgen dieses Standes.

Ich habe nur, gleichsam im Vorbeygehen, gesagt, deine Lauigkeit werde dich, meine Seele, in das ewige Feuer stürzen. Nichts ist sicherer, als dieses. Der Saame der Laster, welcher in dir

verborgen liegt, wird keimen, und unvermerkt dergestalt in die Höhe wachsen, daß du ihn nicht mehr wirst ausrotten können. Diese Laster werden dich sogar nicht mehr rühren: deine Gleichgültigkeit, die dir schon zur Gewohnheit worden ist, wird dich hinderen, die ganze Abscheuligkeit derselben zu empfinden. Die gewaltsamen Leidenschaften sind weniger zu fürchten, als jene, welche nach und nach, und mit der Zeit gebohren und ernähret werden. Du wirst bey dem Laster ruhig bleiben: und wenn du auch würklich alles Abscheuliche deines Standes erkennest; so wird dir der Satan, dessen Kräfte immer zunehmen, fast unübersteigliche Hindernisse gegen die etwan hegende Absichten deiner Bekehrung, in den Weg zu legen wissen. GOtt wird dir nach und nach seine Gnade entziehen; und endlich wird er dich gar verlassen. Meine Seele! hast du niemals zurück ge-

dacht auf die Gnaden, welche du sonst empfiengest, ehe du in deine Lauigkeit verfallen bist? Vergleiche sie mit denenjenigen, die du dermaln empfängst: du wirst sehen, wie sie sich vermindert haben; und um wie viel weniger Eindruck sie würklich bey dir machen? Dieses ist eine Würkung der göttlichen Gerechtigkeit: du hast sie verachtet; und also bist du derselben nicht mehr werth. Bewundere indessen die göttliche Barmherzigkeit, welche dir genugsame Gnade anbietet, dich aus deiner Schlafsucht heraus zu reissen. Ja wohl überhäufte er dich, zu jener glückseeligen Zeit, da du der göttlichen Stimme getreulich folgtest, mit Wohlthaten. Jene unaussprechliche Süßigkeit, die du im Gebet empfandest, und die dir GOtt schenkte, nachdem er voraus sahe, daß du in der, eine Zeitlang darinn verspürten Trockenheit, deiner Schwäche unterliegen würdest; Jene Stärke, die

er dir dazumal verliehe, da du in der Gefahr, in die Versuchung einzuwilligen, deine Zuflucht zu ihm nahmest; Jener Muth, mit welchem du dein Kreutz frölich trugest: jene Standhaftigkeit in den Trübsalen: alles dieses, sage ich, wurde dir zu Theil. Allein je mehr die Trägheit in dir zunahm; desto unerträglicher wurde dir auch das Kreutz; und desto unbändiger wurden deine Leidenschaften. Du sahest dich jener Tröstungen beraubet, welche eine eifrige Seele zu spüren pflegt. Würklich empfindest du täglich, wie dir die Gnade je mehr und mehr entzogen, und die Gefahr für dich grösser wird. So suche denn aus einem so gefährlichen Stande zu entrinnen: wache doch einmal auf; überlege die traurigen Folgen dieses Schlafes, und suche sie zu vermeiden. Warum solltest du dich, zu deiner Verdammniß, hartnäckig widersetzen? Warum solltest du eine so wichtige Sache,

che, von einem Tage zu dem andern aufschieben? Bist denn du auch nur eines einigen Augenblicks versichert? Oder weist du gewis, daß du der Gefahr jemals werdest entgehen können? O meine Seele! seufze vielmehr vor GOtt, daß du so lang darinn verharret bist; zittere wenn du die Zeit berechnest, die du bereits verlohren hast; und suche sie zu ersetzen. Suche dir, so viel noch bey dir stehet, die unendliche Barmherzigkeit eines GOttes zu Nutzen zu machen, der, für dein Heil, Mensch geworden und gestorben ist. O GOtt! dessen Güte nicht zu vergleichen, oder zu ermessen ist! GOtt, der du mein Elend am besten einsiehest, erbarme dich einer Seele, welche du selbst zu deinem Ebenbilde erschaffen hast! Solltest du wohl dieser in einem Zeitpunkt vergessen können, wo sie deine Barmherzigkeit anflehet? Ich bin schwach, es ist wahr;

aber

aber eben diese Schwachheit berechtiget mich zu bitten. Ich kann nichts ohne dich. Die Schlafsucht, in welche ich bereits so lange versunken bin, hat mir alle Kräfte genommen. Ich beseufze, daß ich deine Güte so lang gemißbraucht, und deiner Gnade so lang widerstanden habe. Doch da ich nun, durchdrungen von Reue, zu dir zurück kehre, da du mein Unvermögen siehest; so versage mir deinen Beystand nicht. Würdige mich, mit deiner allmächtigen Hand, mich an dem Rand jenes Abgrundes aufzuhalten, in welchen ich zu stürzen im Begriff war. In Zukunft will ich dich allein lieben, und dir allein dienen; und des Unlusts und Widerwillens ungeachtet, den ich in Erfüllung meiner Pflichten spüre, will ich dennoch in vollkommenen Vertrauen auf dich, alle meine Kräfte anwenden,

und glauben, daß ich ganz gewis den Sieg davon tragen werde, wenn du mich nur deines Schutzes würdigest. Amen.

Drit=

Dritte Betrachtung.

Von der Vorbereitung zum Tode.

Erstlich.

Ueberzeugung von dem Tode.

Gewis ist es, daß wir einstens alle sterben müssen: und daß die Folgen des Todes für einen jeden, der in Lastern gelebet, erschrecklich seyn werden, ist nicht weniger gewis.

gewis. So können wir denn niemal Sorgfalt genug anwenden, uns zu einem Zeitpunkt vorzubereiten, an welchem entweder eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit hänget. Die Vorbereitung zum Tode ist unter allen Uebungen die geschickteste, uns die Bitterkeit des Todes zu versüssen. Diese Vorbereitung aber muß von der Ueberzeugung des Todes ihren Anfang nehmen. Es ist in Wahrheit schwer, meine Seele! sich zu einer Sache bereiten, von deren Richtigkeit man noch nicht hinlänglich überführet ist. Und wenn diese so schreckliche und unwiederbringliche Folgen nach sich ziehet, als die Folgen des Todes sind; so ist es gar nicht möglich, daß man alle Kräften daran spanne, sich darauf vorzubereiten, so lang man nicht sattsam davon überzeuget ist. Allein du siehest das als eine Thorheit an, meine Seele! was ich hier von der Nothwendigkeit dieser Ueberzeu-

gung behaupte. Du weist, daß die göttliche Gerechtigkeit ein Todesurtheil über den sündigen Menschen ausgesprochen habe. Unterdessen entfernet sich die Vorstellung und das Bild des Todes, durch eine unbegreifliche Bezauberung immer weiter von dir; du lebest auf der Erden, als wenn dich dieses Urtheil gar nicht angienge, als wenn du niemals von deinem Leibe scheiden müstest. Aber was, sage ich? Es kann dir ja nicht verborgen seyn, daß du dich einmal von demselben werdest trennen müssen; und daß niemand von diesem allgemeinen Schicksal befreyet sey. Vielleicht getröstest du dich, es werde dieses weder heute noch morgen, ja auch nicht einmal dieses Jahr geschehen? Du bleibest also in deiner Sicherheit. Ach! eben diese ist es, in welcher der Tod die meisten Menschen überfällt. Erwege, meine Seele! was die Ueberzeugung, die du von der Sterblichkeit dieses Leibes,

den

den du bewohnest, zu haben glaubest, bey dir für eine Würkung hat; so wirst du finden, daß du noch daran zweifelst. Du denkest an den Tod; weil aber dieser Gedanke macht, daß du dich vor dem Tode fürchtest; so entfernest du denselben alsobald wieder von dir. Du denkest an den Tod; aber du kanst dich nicht einen Augenblick einer Lust berauben, worüber du dir vielleicht bey herannahenden Tode Vorwürfe machen wirst. Du denkest an den Tod; aber deine Ehrsucht machet so weit aussehende Entwürfe, als wenn die zukünftige Zeit in deiner Willkühr stünde, als wenn du ewig auf der Erden wohnen solltest. Du denkest endlich an den Tod; aber anstatt, daß dieser Gedanke dir eine heilsame Furcht beybringen sollte, verleitet er dich vielmehr, mit Hintansetzung des Zukünftigen, das Gegenwärtige nur desto begieriger zu geniesen. Was beweiset nun dieses alles?

Dieses, daß du nicht recht überzeuget bist. Denn wahrhaftig überzeuget seyn, heisset ernstlich denken und zu sich selbst sagen: ich werde sterben, und meine Stunde rücket immer näher heran; ich werde sterben, und in einem Alter sterben, wo ich es am wenigsten vermuthen werde; ich werde auf eine Art sterben, an die ich am wenigsten werde vorher gedacht haben. Dieses, dieses bestimmet uns, jene großmüthige und eiferige Entschliessung zur Verbesserung unseres Lebens ohne Anstand, zu fassen, und mit Nachdruck auf unser Ende bedacht zu seyn. Und wehe dir, o meine Seele! wenn du ohnerachtet der ausdrücklichen Worte des Evangeliums, ohnerachtet der deutlichen Drohungen deines Heilandes, noch nicht überzeuget bist. Denke also beständig, aber auch ernstlich daran; und fange dadurch an, dich zu diesem fürchterlichen Zeitpunkt vorzubereiten.

Zweytens.

Wachsamkeit gegen den Tod.

Was für ein Glücke würde es seyn, meine Seele! wenn man ein Verwahrungsmittel für dem Tode finden könnte? Wenn man, ohneracht seiner Ungewisheit, ihn so zu sagen, hintergehen, ihm seine Art verändern, und so betrüglich er immer ist, ihm die Kraft zu hintergehen, benehmen könnte. Indessen haben wir doch würklich dieses Verwahrungsmittel. Es ist aber jenes Geheimnis, welches uns der Erlöser durch das einige Wort hat offenbaren wollen, da er zu uns gesagt hat: Wachet. Und was ist wohl für ein unfehlbarers und nothwendigeres Mittel, uns vor dem Tode zu bewahren, und gegen seinen jähen Ueberfall sicher zu stellen, als die Wachsamkeit? Betrachte also meine Seele! den gros-

sen Nutzen dieser Wachsamkeit. Man thue gleich, was man wolle; so sind doch die besondern Umstände des Todes allezeit ungewis. Allein so ungewis der Tod an sich selbst, so verborgen jene Umstände seyn mögen, welche ihn begleiten werden; so kanst du doch dafür seyn, daß er dich niemal unbereitet überfalle. Dringe mit deinea Gedanken in das Zukünftige, so tief du immer kanst; die Stunde, der Ort und die Art deines Todes werden dir allzeit verborgen bleiben. Doch kanst du, ohne diese Dinge zu wissen, also leben, daß dich der Tod zu aller Zeit, und an allen Orten, auf guter Hut, und gegen alle Arten seiner Anfälle also bereit finde, daß er dir niemals unversehens komme. Was sind dieses nicht für Vortheile? Aber was für eine Blindheit ist es hingegen, dieselbe ungebraucht aus den Händen zu lassen? Denn, bewundere meine Seele! die göttliche Vorsehung bey

dieser Ungewißheit des Todes. So entsetzlich sie sonst ist; so heilsam ist sie in der Würkung, die sie herfür bringt. Durch sie erhält uns GOtt in der Ordnung, und verbindet uns, ohnabläßig auf unsere Handlungen ein wachsames Auge zu haben. Und wenn wir derowegen nur einen einigen Augenblick, ohne diese Wachsamkeit seyn würden; so würden wir wider alle Grundsätze und wider alles Licht der Vernunft handeln. Und warum? Weil wir alsdann die ganze Ewigkeit auf einen ungewissen Augenblick, würden ankommen lassen.

Ach meine Seele! Wie oft bist du von dieser Gemüthsverfassung abgewichen? Wie oft hast du des Todes vergessen? Beseufze deine Blindheit, und sey in der Folge der Zeit wachsam. Du siehest bereits den Vortheil davon ein. Solltest du unempfindlich bey demselben seyn können? Wirst du wohl eine augenblick-

liche Lust einer glückseligen Ewigkeit vorziehen?

Drittens.

Uebung der Wissenschaft wohl zu sterben.

Sterben lässet sich lernen. Ja diese Wissenschaft ist ohnstrittig die größte und herrlichste nach der Erkenntniß GOttes, wenn anders zwischen dieser und jener ein Unterschied ist. Zur Erlernung der Wissenschaft des Todes ist eine Lehrzeit bestimmet: und diese ist es, in der sich die Heiligen gebildet haben. Alle ihre Sorge war, ihre ganze Lebenszeit hindurch, darauf gerichtet, damit sie einstens wohl sterben mögten. Gleichwie es nun natürlich ist, daß man dasjenige, was man wohl gelernet, und lang geübet hat, auch wohl verrichtet; so konnten sie

auch

auch nicht anders, als daß sie als Heilige sturben. Denn sie hatten die Kunst zu sterben vollkommen innen. Welch ein Vortheil ist das nicht, meine Seele! Welch ein Trost ist das für dich, eine Wissenschaft, welche Heilige hervor bringt, mit Nachdenken erlernen zu können! Betrachte das Leben aufmerksam. Bedenkest du es wohl; so ist es für dich nichts anders, als eine Lehrschule, wohl zu sterben. Wir sterben täglich, und zu allen Stunden nutzet sich unser Leib ab; mit Verlauf eines jeden Augenblickes, der vorüber gehet, nähern wir uns dem Grabe. Das ist eine sichere und ausgemachte Wahrheit, meine Seele! Wenn wir nun ohnehin alle Augenblicke sterben müssen; was hindert uns wohl, daß wir uns nicht gewöhnen, willkührlich und ohne Zwang zu sterben? Es ist wahr, unsere Augen sind von den gegenwärtigen Gegenständen gleichsam bezaubert: allein wenn gleich dieses kör-

perliche Augenlicht geblendet ist; so sollen wir doch in dem Vernunftlicht ein Mittel dagegen suchen. Und dieses Mittel ist kein anders, als daß wir wohl fassen, wie dieser Leib, der uns als lebendig vorkommt, ein alle Augenblick zerfallender und sterbender Leib sey.

Nicht weniger lehren uns alle Geschöpfe die Kunst zu sterben. Suchen wir bey uns selbst einen Unterricht; so saget uns alles: alles muß ein Ende nehmen. Fragen wir alle Geschöpfe, die um uns sind; so lehren sie uns eben diese Nothwendigkeit, indem sie uns verlassen, indem sie sich von uns trennen, oder indem sie aufhören, unser zu seyn.

O meine Seele! Wie viele Dinge belehren uns nicht, daß wir entweder todt sind, oder unabläßig sterben! Die Ergötzlichkeit der Jugend ist nicht mehr für uns; die gesterige Freude ist heute nicht mehr; die Ehre, die man uns sonst bezeig-

bezeigte, ist nun verschwunden: und wie uns diese Ehren und Ergötzlichkeiten bereits verlassen haben; eben so verlässet, oder wird uns auch alles übrige verlassen. Wie sehr bist du also verblendet, meine Seele! wenn du, bey so vielen Proben von dem Tode, noch nicht sterben lernest? Allein der grosse, der Hauptgegenstand, welcher bey dir die Kunst zu sterben in die Uebung bringen sollte, ist die Bekenntniß des Christenthums, massen daß Leben eines Christen eigentlich zu reden, nichts anders ist, denn ein immerwährender sittlicher Tod. Wohin zielen alle Grundsätze der christlichen Religion? Gehen sie nicht alle dahin, daß die Seele von dem Leibe, das ist, daß sie von den Wollüsten, Sinnlichkeiten, und von der Dienstbarkeit des Fleisches abgezogen werde? Davon ziehet uns das christliche Leben ab, durch die Abtödung unserer selbst; und bringt uns dadurch in die Uebung immer

zu sterben. Durch was würde wohl sonst dein Leben verdienstlich seyn? So folge denn, meine Seele! der Bewegung und den heilsamen Trieben deines Geistes. Mache dich von diesem Leibe der Sünde los, und denke, daß eine Seele, die sich nicht ehender, als im Tode, auf ihren Leib verzeihet, GOttes nicht würdig sey.

O allmächtiges, und unendlich barmherziges Wesen! ich bitte dich inbrünstig, lehre mich doch diese Kunst zu sterben, die mich ewig glücklich, und deiner Gegenwart auf immer theilhaft machen muß. Würke in mir durch deine unermeßliche Güte, daß ich von dem Tode innerlich überzeuget, und gegen den Ueberfall desselben stets wachsam sey; daß ich in den wenigen Tägen, die mir etwa noch zu leben übrig sind, lernen möge, wie ich sterben soll: auf daß mir eben diese Täge eine Lehrzeit und Ue-

bung für jenen Zeitpunkt seyen, welcher mein Schicksal für die ganze Ewigkeit entscheiden wird. Amen.

Vier=

Vierte Betrachtung.

Von dem allgemeinen Weltleben.

Erstens.

Ein müßiges Leben.

Wenn man das allgemeine Weltleben mit Aufmerksamkeit betrachtet; so ist nicht wohl zu begreifen, wie vernünftige Geschöpfe dasselbe erträglich finden, ja sich dem=

demselben dergestalt gänzlich ergeben können, wie doch die meisten zu thun gewohnt sind. Sie vergessen, demselben zu Gefallen, ihre allernöthigsten Pflichten, ihr wichtigstes Geschäfte, das ist, das Heil ihrer Seele. Sie vernachläßigen dasselbe: Und warum? Um ein müßiges Leben, welches ihnen weder wahre Freude, noch dauerhaftes Vergnügen bringen kann. Dem ohngeachtet hat dieses Leben bey den meisten einen so scharfen Eindruck gemacht, daß der leere Begriff, welchen sie sich davon machen, schon zureichend ist, daß sie sich zu einer so müßigen Lebensart entschliessen, und daß sie, ohne an eine gründliche Untersuchung dieser vermeintlichen Glückseeligkeit nur von weiten zu gedenken, jenes, was derselben in Wahrheit verdrüßliches und eckelhaftes anklebet, nur allein in soweit betrachten, als sie durch ungestüme Geschäfte gehindert werden, diese eingebildete Glückseeligkeit

ruhig

ruhig geniessen zu können. Aber sie betriegen sich in ihrem Urtheil: und daferne du nur ein wenig nachdenken wilst, meine Seele! so wirst du den Ungrund desselben leicht entdecken. Was ist das erste Merkmal des allgemeinen Weltlebens? Es ist Zweifels ohne der Müßiggang. Und was hat dieser an sich, das dich wohl reitzen könnte? Ohne Aufhören nur mit Kleinigkeiten und eitlen Lustbarkeiten sich aufhalten, und niemals eine kurze Zeit zur reifen Ueberlegung nehmen, dieses heißt nach gemeiner Weltart leben. Dabey bleibet die Seele unter ihren Leidenschaften gleichsam begraben. Man beraubet sie aller ihrer Freyheiten: und da man ihr die Freyheit zu denken nicht nehmen kann; so wendet man diese auf kahle, und zu ihrem wahren Vergnügen untüchtige Possen. Du hast öfters selbst die Leere und die Nichtigkeit der eitlen Lustbarkeiten empfunden. Auch auf jene

sogar, welche du für die lebhaftesten hieltest, folgte bald ein Eckel. Mahlzeiten, Schauspiele, und Bälle liefen nicht ohne Verdruß und Ermüdung ab; nichts war vermögend dir eine wahre Zufriedenheit zu verschaffen. Dieses müßige Leben ist auch in der That nicht bestimmet, dich zu reitzen und zu vergnügen. Unterdessen hast du deinen Eckel aus eben so falschen Ursachen hergeleitet, als die Lustbarkeiten waren, die du genosest, ohne daran zu gedenken, daß, da du für den Himmel erschaffen bist, nichts, was nur immer reitzendes in irdischen Dingen seyn mag, dich sättigen, oder glückselig machen könne. Gehe in dich selbst, so wirst du diese Wahrheit begreiffen und verstehen; noch besser aber wirst du sie fassen, wenn du dich in der stillen Einsamkeit prüfen, und durch Nachdenken üben willst. Dort wirst du lebhaft erkennen, daß ein müssiges Leben das äusserste Unglück eines ver-

nünftigen Menschen sey. Dieses Unglück sollte dich schon würklich aufmerksam gemacht haben! du solltest schon längst wieder zu dir selbst gekommen seyn! Aber leider! so unvollkommen dir auch der Müßigang vorkommt; so gefället er dir doch noch immer wohl, und das Leben der Welt hat noch immer solche Reitzungen für dich, die niemand, der nachzudenken gewohnt ist, daran findet; und die dir auch selbst, nur darum gefallen, weil du denselben bisher so wenig nachgedacht hast. So seufze denn von nun an über deine Blindheit!

Drittens.

Ein unruhiges Leben.

Was dir, meine Seele! das Leben der Welt noch eckelhafter machen kann, das sind die Unruhen, die mit demselben

selben unzertrennlich verbunden sind. Da man in der Welt mit so mancherley Menschen, von so verschiedenen und ungleichen Ständen, Gaben und Neigungen umzugehen hat; so muß man, um allen zu gefallen, alle wohl ausstudiren, und auf das genaueste kennen lernen, und sich gegen einen jeden, nach seiner besonderen und eigenen Denkungsart, betragen. Was ist dieses nicht für eine Quelle der Verwirrungen? Man setzet seine Glückseeligkeit in dem, daß man allen gefalle. Was für eine fruchtbare Gelegenheit zur Unruhe ist das nicht? Unmöglich ist es, daß man nicht hierbey viele unangenehme Dinge erfahre. Man betrachte sich, wie man wolle; so ist es unmöglich den Zungen zu entgehen, welche sich über alles aufhalten, alles boshaft zu verdrehen, und aus der unschuldigsten Handlung das gröste Laster zu machen wissen. Was für eine reiche Quelle des Kummers ist

nicht dieses alsdann für uns! Man braucht Trost; man suchet solchen bey einer kleinen Zahl seiner Freunde. Allein, wie schwach ist nicht dieser Trost! Diese trennen sich fast alle von uns, wenn uns nur die geringste Widerwärtigkeit begegnet; und selten trift man einen wahren Freund an. Und das ist uns eine neue Quelle des Verdrusses! Man schmeichelte sich, Freunde zu haben; man hatte alles gethan, und nichts gesparet, dergleichen zu erwerben; man hatte sich tausend Mühe gegeben, sich einen Freund zu machen: endlich entdecket ein Tag ihre Falschheit und Undankbarkeit. Dieses ist ein Streich, der uns zu Boden schläget, und den wir kaum zu ertragen im Stande sind. Und doch ist es dieses noch nicht alles. Du selbst willst für einen wahren Freund angesehen seyn; ein dritter kommt dazu, und erwecket wider dich einen Argwohn, er machet dich verdächtig.

tig. Siehe, wie hier deine Eigenliebe gestraffet, und an dem Orte, wo sie am empfindlichsten ist, angegriffen wird. Vielleicht hast du es verdienet; vielleicht hingegen war deine Meinung auch aufrichtig. Es sey nun, wie ihm wolle, so ist es gleichwohl sehr hart, und kränkend für dich.

Meine Seele! sind dir noch niemal dergleichen Zufälle der veränderlichen Welt zu Handen gekommen? Haben sie dich niemals beunruhiget und betrübet? Wohl hundertmal ist es geschehen, daß du das, was dir am liebsten war, verlohren hast. Wohl hundertmal gabest du dir alle erdenkliche Mühe, zu einem sehnlich gewünschten Endzweck zu gelangen. Wie oft aber sind nicht deine Anschläge vereitelt worden? Kanst du demnach das Leben der Welt anderst, als für das allerunruhigste ansehen? Kanst du wohl solches einem andern ruhigen und annehm-

lichen, welches dich ewig beglücken wird, mit Recht vorziehen? Machet dich deine eigene Erfahrung nicht klug? Wie lang wirst du noch dein Unglück suchen? Fliehe also ein müßiges und unruhiges Leben, weil du es doch selbst dafür erkennest, und kehre zurück zu deinem GOtt.

Drittens.

Ein wollüstiges Leben.

Wäre das gemeine Weltleben nur allein ein müßiges und unruhiges Leben: so würde es noch einigermassen erträglich seyn. Allein es ist der Sitz aller Unordnungen und Laster, und die bösen Leidenschaften sind darinnen die einigen Führer, von denen man sich leiten lässet. Seinen gesetzlosen Neigungen ein Genügen leisten, ist da ein festgestelltes Gesetz. Die

Tu-

Tugend ist aus der Welt verbannet. Wollust, Haß, Neid und Rachgier haben die Stelle derselben eingenommen. Man erkennet in der Welt keine andere Gesetze, als seinen Eigensinn. Klug und tugendhaft seyn, ist in den Augen der Welt ein Laster. Die Treue und die Redlichkeit sind daraus vertrieben. Die Ehrbarkeit und ein eingezogenes Wesen sind darinn längst verhaßt worden. Kurz, das Laster tritt mit aufgereckten Haupte herfür; die Tugend aber lieget zu Boden und seufzet.

Betrachte, meine Seele! diese Wahrheiten. Du hast die Welt in ihrem grösten Schimmer lang genug kennen gelernet, um sie nach ihrem Werth oder Unwerth gebührend zu schätzen. Denket man wohl in derselben an sein Heil? Und bewirbet man sich ernstlich darum? Bestrebet man sich, seine Pflichten gegen GOtt genau zu erfüllen? Hat man darin-

 nen

nen die gehörige Ehrerbietung für die Religion? Sind nicht vielmehr die heiligsten Geheimnisse und Uebungen derselben, das beständige Ziel der Spöttereyen der Weltkinder und Freygeister? Machet man sich nicht ein Gesetz daraus, dieselben recht herab zu setzen, und verächtlich zu machen? Jedoch ich will dich nicht unter diese Classe der vermeinten starken Geister zehlen. Ueberlege aber, was für Versuchungen man in der Welt ausgesetzet ist? Das am wenigsten strafbare Leben, welches man darinn zubringet, ist dasjenige, welches unter den Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten hingebracht wird. Und o grosser GOtt! was sind das für Lustbarkeiten? Eitele Feyerlichkeiten und Schauspiele, woselbst alles durch Kleidung und Tänze nur zur Ueppigkeit reitzet. In denen Schauspielen dienet und hilft gemeiniglich alles zusammen, die Leidenschaften rege zu machen, und die Unschuld zu verfüh-

führen. Und glücklich ist derjenige, der sich dadurch nicht gar von dem Strom der Laster mit hinreissen lässet! Der gemeine Umgang selbst ist gegenwärtig nichts, als ein Stein des Anstossens für die Jugend. Alle Schamhaftigkeit ist daraus verbannet: man redet nur von unanständigen Dingen; man höret daselbst nichts, als nur zweydeutige Reden, und unanständige Scherze, welche ein züchtiges Ohr nothwendig beleidigen müssen. Dieses ist ohngefehr die Sprache unsrer jetzigen Welt. Und dieses, meine Seele! ist die Gefahr, mit welcher dir die Welt drohet. Ein wollüstiges Leben ist nicht für dich bestimmet: es würde dir ein ewiges Unglück zuziehen. Erforsche dich; findest du dich nicht schwächer von der Zeit an, da du in einer so verderbten Welt lebest? So fürchte dich also, es mögte mit dir auf das äusserste kommen; und suche auf das schleunigste aus

einem Stande zu entrinnen, der dich sonst unfehlbar in dein Verderben stürzen wird. Danke GOtt, daß er dich noch bis hieher vor diesem Verderben bewahret hat; du würdest sonst schon längstens in dem Schlamm der Laster versunken seyn. Beweine die Neigung, die du noch in dir spürest, dich von demselben mit fort reissen zu lassen. Fliehe die ansteckende Welt-Luft, und siehe das Leben der Welt nicht anders, als nur mit Grausen und Abscheu an. Dieses ist das einige Mittel, durch welches du dem Unglück, das dir drohet, entgehen kanst. Betrachte, wie unvollkommen und lasterhaft dasselbe sey: und wenn dir dein Heil, und deine ewige Glückseligkeit noch zu Herzen gehet; so wirst du niemals bereuen, die allgemeine Lebensart der Welt verlassen zu haben.

O GOtt! der du mir die Gefahr, die Unlust und die Verdrüßlichkeiten

ten dieses Lebens hast erkennen lassen, verleihe mir die Gnade, mich dafür zu hüten. Ich wollte mich zu dem Ende gern in ein heiliges Zufluchtsort begeben, um mich dort deinem Dienste vollkommen zu widmen. Ich würde mich dort von einem Leben, welches mir nur Grausen verursachet, völlig loßmachen können. Nachdem du mir aber selbst in der Welt eine Stelle angewiesen hast; nachdem du mich an dieselbe durch solche Bande anheftest, die ich nicht zerreissen kann; so errette mich wenigstens von der Verführung der Welt. Verschaffe, daß der Abscheu, für denen darinn so hoch geschätzten Lastern, mich in Zukunft und bis an den letzten Hauch meines Lebens, vor jenem verborgenen Gift bewahre, welches sich hier leider! nur gar zu häufig findet.

Amen.

Fünf-

Fünfte Betrachtung.

Ueber das, was wir zu gewarten haben.

Erstlich.

Von der Welt.

Wir sind stets von dieser betrügerischen Welt eingenommen, welche nichts suchet, als uns zu verführen, und uns in den Abgrund jenes

jenes Unglücks hinab zu stürzen, das denen bereitet ist, welche auf ihren vergifteten Wegen wandeln. Dieser Welt zu lieb vergessen wir eine Ewigkeit, welche wir doch jederzeit vor Augen haben sollten; eine entweder glückselige oder unglückselige Ewigkeit; eine Ewigkeit, die uns sollte zittern machen. Wir entfernen von uns die Vorstellung davon, als eine traurige und betrübte Sache; wir fliehen alles dasjenige, was uns dieselbe in die Gedanken zurücke bringen könnte. Wenn es an dem wäre, daß uns die Welt solche Dinge schenken könnte, welche verdienten, daß wir unser Herz daran hängten; wenn die Güter, die sie uns anbietet, nicht betrüglich und nichtswürdig wären; wenn man in denselben eine wahre Glückseligkeit antrefen könnte; oder wenn man nur wenigstens einen kleinen Vortheil davon zu gewarten hätte: so würde es mich nicht befremden, zu sehen,

hen, wie die menschliche Natur, welche an sich mehr geneigt ist, das Gegenwärtige zu geniesen, als sich an das Zukünftige zu halten, sich der Welt zu folgen bestrebe. Allein wir wissen, daß das gegenwärtige Leben nichts als Elend, und ein unaufhörliches Leiden sey; wir wissen noch über dieses, daß der Tod demselben ein Ende mache. Wozu wird uns also die Welt nutzen, wenn unsere Seele von dem Leibe wird geschieden seyn?

Betrachte, meine Seele! die beständigen Abwechslungen dieses Lebens. Stelle dir jenes Hauß vor, wo gestern noch lauter Freude herrschte, und das einer Wohnung aller Ergötzlichkeiten gleichte; wo sich eine der ansehnlichsten und angenehmsten Gesellschaften versammlet hatte. Eben dieses Hauß fliehet man heute. Man höret darinn nichts, als seufzen und weinen. Nun herrschet in demselben nichts, als eine düstere Traurigkeit.

Woher

Woher kommt wohl diese schnelle Veränderung? Der ehemalige Besitzer, und die einzige Zierde desselben, zeiget nun ein verblichenes und verfallenes Angesicht, einen erstarrten und entseelten Leib. Der Tod hat seine Schrecken über dieses ganze Hauß verbreitet. Ein todter Körper, der schon anfängt in die Fäulniß zu gehen, und der bald zu Staub und Aschen werden wird, ist der einige Gegenstand, den man daselbst antrift. Welch ein fürchterlicher Anblick, ist nicht dieses für einen Menschen, der sein Herz so fest an das zeitliche Leben angeheftet hat? Ist dieses jene Glückseligkeit, welche uns die Welt so schmeichlend anbietet? Kann sie dich nicht von einem gleichen Schicksal retten? Nein! ein jeder ist eben diesem Verhängniß unterworfen. Der unerbittliche Tod wird uns vielleicht morgen, ja vielleicht noch heute, in den nemlichen Zustand versetzen. Glaubest du wohl,

meine Seele! die Welt werde dir vielleicht in jenem bedenklichen Augenblick einige Hülfe leisten können? Hast du wohl eine gegründete Ursache zu glauben, daß sie mit allen ihren Reitzungen diesen Leib wieder werde erwecken oder beseelen können? Welche Zauberkraft kann dich denn noch an diese Welt angeheftet halten, die dir in diesem Leben nichts, als lauter Misvergnügen und Verdruß anbietet, und dir jenen Leib, in den du so verliebt bist, nicht erhalten kann? Gehe vielmehr in dich selbst; gedenke, daß GOtt allein dein letztes Ziel sey, und dich allein glückselig machen könne; daß hingegen die Welt dir nichts, als Verführungen darstelle, welche dich in das Verderben ziehen werden; und beklage nun, daß du dich bis hieher so fest an sie angeheftest hast.

Zweytens.

Von den zeitlichen Gütern und Ergötzlichkeiten.

Der Grund, warum wir der Welt so stark ankleben, und die stärksten Bande, die uns so fest an sie heften, sind gemeiniglich die zeitlichen Güter und die Ergötzlichkeiten. Da weiß man von nichts, als von Freude, von Schauspielen, Bälen, köstlichen Mahlzeiten und von dem, was nur die Wollust lebhaftes hat, die Leidenschaften rege zu machen, und zu vergnügen. Man will sich nur mit angenehmen Gegenständen beschäftigen, welche die Sinne reitzen, ohne daß man sich gewöhnen will, an diejenigen zu gedenken, die fähig wären, uns in uns selbsten zurücke zu führen, und wenigstens das Nichts und die Eitelkeit aller

dieser Lustbarkeiten begreiflich zu machen, wenn wir gleich an die Gefahr, in die sie uns stürzen, nicht gedenken wollten.

Bedenke, meine Seele! was sind jene Güter, und jene so hoch gepriesene Lustbarkeiten? Sind sie etwas anders, als eine immerwährende Zerstreuung, eine unersättliche Begierde, immer neue zu kosten; eine unaufhörliche Abwechslung solcher Beschäftigungen, deren eine schlimmer ist, als die andere. Und das sind nun die Süßigkeiten alle, welche uns die Welt anbietet! Sind sie aber wohl hinlänglich dich zu vergnügen? Fühlest du in dem würklichen Genuß derselben, eine wahre Zufriedenheit? Oder wird nicht vielmehr diese Lust, und dieses Vergnügen, fast alle Augenblicke durch die Gewissensbiße, und durch eine geheime Unruhe gestöret, die du unmöglich gänzlich verbannen kanst? Wenn wirst du sie aber gänzlich verbannen können? Wirst du

nicht

nicht immer spüren, wie leer und unzufrieden du dabey bleibest? Wirst du nicht endlich dieser Ergötzlichkeiten müde werden, ob du dir gleich alle Mühe geben magst, solche zu verändern, und mit immer neuen zu verwechseln? Was ist es denn also, daß dich so fest an sie heftet?

Dieses ist es noch nicht alles: die zeitlichen Güter, die Reichthümer, die Ehre in der Welt, das sind die Dinge, welche dir schmeicheln. Was sind aber diese Güter? Was ist der Reichthum? Was ist die Ehre? Eine stets reiche und niemals eindrocknende Quelle der Furcht und der Unruhe; eine Gelegenheit zu den empfindlichsten Gewissensbissen, und eine beschwerliche Sclaverey. Man hätte vielleicht noch Ursache, der Beschwerniß, die sie bringen, ohngeachtet, sein Herz daran zu hängen, wenn man sich nur niemals von ihnen trennen müste; oder, wenn sie uns

noch in dem zukünftigen Leben etwas nutzen könnten. Allein der Tod, der unsere Täge abkürzet, der raubet uns zugleich alles dasjenige, was uns so lieb war. Wir finden an uns einen Mangel an guten Werken. Alsdann ist keine Frage mehr von diesen Ergötzlichkeiten, Ehren und Reichthümern. Diese vergänglichen Güter bringen uns nichts als Verwirrung, Furcht und späte Reue, in jenem unglückseligen Zeitpunkt, wo wir sie auf ewig verlassen müssen. Was kann dich also, meine Seele! an so vergängliche Ergötzlichkeiten und Güter anheften, welche dir so viele Unruhe machen, und welche dir über das in einem Augenblick werden entrissen werden? Welche Thorheit ist es nicht, seine Glückseligkeit in einem Leiden suchen, welches uns in das Verderben stürzen wird? Womit tröstest du dich wohl in den Unglücksfällen, welche dkr begegnen? Ohne Zweifel mit der

Hof-

Hofnung, daß sie einmal ein Ende nehmen, und mit einem glücklichern Schicksal abwechseln werden. Welche Blindheit ist es also nicht, daß du dich an etwas heftest, welches dich ewig wird unglückselig machen; welches dir kein wahres Glück bringen kann; welches du bald verlassen must? Wird man sich wohl, wenn man auch nur dem Trieb der Eigenliebe folgen will, entschliessen können, sein Unglück auf solche Weise zu befördern? Ach, erwarte ja nicht von den Gütern und Ergötzlichkeiten dieser Welt, einen Trost und ein Vergnügen, das sie dir nicht geben können. Suche dir vielmehr durch gute Werke eine glückselige Ewigkeit zuwegen zu bringen. Diese ist allein das wahre Gut.

Drittens.
Nach dem Tode.

Nachdem wir unsere Zeit in den Wollüsten und Ergötzlichkeiten verzehret; nachdem wir, durch den Tod von allem, was wir lieb hatten, werden getrennet worden seyn; nachdem wir endlich GOtt und der Natur den schuldigen Zinnß werden entrichtet haben, was haben wir wohl alsdann zu erwarten? Selbst diejenigen, welche die Unsterblichkeit der Seele läugnen; welche sich eine Ehre daraus machen, nicht zu glauben, daß ein GOtt, ein Vergelter des Guten und Rächer des Bösen sey; oder welche wenigstens dafür wollen angesehen seyn, daß sie in dieser erschröcklichen Meinung stehen: Diese können sich, sage ich, wenn jener Augenblick sich nähert, in dem sie

vor ihrem Richter, vor diesem unerbittlichen Richter, dessen Gerechtigkeit sie heraus gefordert haben, erscheinen sollen, der Angst und des Schreckens nicht erwehren; und ihre Unruhe sowohl, als das Bekenntniß, das sie nun abzulegen genöthiget werden, daß sie in diesem Augenblick Wahrheiten erkennen, in deren Verläugnung sie ihre ganze Lebenszeit, einen Ruhm gesuchet, kündigen uns ein nahe bevorstehendes Gericht an. Eine jede Seele muß sich, so bald sie nur von dem Leibe, den sie bewohnte, abgefordert ist, vor dem Richterstuhl eines GOttes darstellen, welcher nun nicht mehr als ein Vater der Barmherzigkeit, welcher das Heil seines Geschöpfes suchet, sondern als ein unbeweglicher und strenger Richter erscheinet.

Welcher Schrecken wird dich nicht, in diesem fürchterlichen Augenblick, überfallen, wenn du nur immer den Wollü-

sten gedienet, und dich nie um die Gnade deines Richters beworben hast! Bedenke die Furcht, welche dich durchdringen wird! Stelle dir für, wie auf der einen Seite der Teufel bereit ist, dich anzuklagen, und mit Ungedult wartet, dich in seine Klauen zu bekommen; stelle dir auf der andern Seite für, den Anblick deiner vergangenen Laster; der dir verliehenen, aber übel angewendeten Gnade, der eröfneten Hölle, dich zu verschlingen, die Gegenwart des von dir so entsetzlich beleidigten Richters! Sollte dich dieses alles nicht zittern machen? Dort wirst du dich allein, und von jederman verlassen befinden. Vielleicht werden dir etliche gute Werke Hofnung machen, Gnade zu finden? Allein auch diese werden in so geringer Anzahl seyn, daß sie nicht zureichen werden, dich ausser Furcht wegen deines bevorstehenden ungewissen Schicksals, und jenes Endurtheils zu se-

zen,

zen, so über dich ausgesprochen werden soll; eines unwiderruflichen und von der Gerechtigkeit selbst ausgesprochenen Urtheils, welches keine Milderung leiden wird. Wenn du dir noch mit der Hofnung schmeichlen könntest, bey deinem Richter Gnade zu finden; wenn du dir nicht selbst unzehliche Vorwürfe zu machen hättest; wenn dein vergangenes Leben so wäre beschaffen gewesen, daß du eine glückselige Zukunft hoffen könntest; würde dir wohl alsdenn der Anblick deines Richters weniger Schrecken einjagen? Wäre die Majestät eines GOttes, und seine Gerechtigkeit allein nicht hinlänglich dich zu erschüttern? Wie kann man denn ohne Erstaunen einen solchen Anblick ertragen? Hältst du dich etwa sonst für vollkommen genug, daß du wegen deines künftigen Schicksals unbekümmert seyn darfst? Weist du nicht, wie streng die göttliche Gerechtigkeit sey?

Ist es dir unbewust, daß auch die kleinesten Uebertrettungen, welche du für geringe Unvollkommenheiten ansiehest, in seinen Augen grosse Laster sind? Wenn dich diese Gegenstände schon jetzt erschrecken; wie wird dir erst alsdenn zu Muthe seyn, wo dir alles dieses würklich wird vor Augen stehen, wo sich dir die Wahrheit ohne Decke zeigen wird?

O welch eine Erwartung ist nicht die Erwartung eines Gerichtes, und zwar eines solchen Gerichtes! Mache selbst den Ausspruch, meine Seele! wird wohl das, was du bisher betrachtet hast, zulassen, daß du der Welt und ihren Ergötzungen noch fernerhin anklebest? Wird wohl alles, was du von ihr zu gewarten hast, vermögend seyn, das Andenken jener Dinge in dir zu verlöschen, welche dir gewiß nach erfolgter Trennung die-

dieses verweßlichen Leibes durch den Tod bevorstehen?

Nein, mein GOtt! ich kann, ohne die schmerzlichste Reue, nicht an jene Bande denken, die mich biß daher so genau mit der Welt verbunden haben, von welcher ich nichts als Verdruß zu erwarten habe, die ich verlassen muß, und die mir schon zum voraus eine betrübte Zukunft sehen lässet. Präge meinem Herzen eine wahre Furcht für deinem Gerichte ein. O, daß diese Furcht dasselbe von allen Eitelkeiten trennen, und ihm die Güter und Wollüste der Erden nicht anders, als gefährlich und schädlich fürstellen möchte! O, daß sich dieses Herz in Zukunft, mit nichts als dir beschäftigte, der du das höchste und einzige wahre Gut bist! und daß es, von der Vorstellung zukünftiger Dinge

völlig eingenommen, nichts lieben oder verlangen möchte, als die Erfüllung deines Gesetzes!

Amen.

Sech=

Sechste Betrachtung.

Von dem Tode.

Erstens.

In Ansehung der Welt.

Ein jeder Mensch muß sterben. Dieses ist ein unhintertreibliches Urtheil; ein Tribut, welchen wir alle GOtt und der Natur bezahlen müssen; ein

ein Tribut, davon sich niemand lossagen, oder dessen Entrichtung aufschieben kann. Der Zeitpunkt hierzu ist schon festgesetzt: vielleicht wird er heut, vielleicht morgen herankommen. Nichts kann uns von dem Tode retten: davon sind wir überzeugt. Wir glauben auch, daß unser ewiges Glück oder Unglück davon abhänge. Die Zeit desselben ist uns unbekannt; indessen wollen wir nicht daran gedenken, oder uns ernstlich mit einem Augenblick beschäftigen, woran uns doch so vieles gelegen ist. Wirst du wohl, meine Seele! einen so heilsamen Gedanken von dir entfernen? Wirst du dich fürchten, ihm einige Augenblicke zu vergönnen, da er dir doch so heilsam seyn kann? Wirst du dich fürchten eine Welt auf etliche Minuten zu vergessen, die du einstens auf ewig wirst verlassen müssen? Wirst du Anstand nehmen, sie aus deinen Gedanken zu verbannen, damit du dich

mit

mit deinem Heil beschäftigen, und etwa den Widerwillen verringern mögest, den du einstens empfinden würdest, sie auf allezeit zu verlassen? So schliesse dich denn auf eine kleine Zeit in dich selbst ein, o meine Seele! und betrachte diesen Tod, der dir so erschrecklich zu seyn scheinet. Woher kommt es aber, daß dir der Tod so fürchterlich ist? Daran sind deine Sünden Ursache; aber noch mehr das enge Band, das dich so fest mit der Welt verbindet. Der Tod ist in der That sehr erschrecklich, in Ansehung der Welt, von der er uns trennet. Daran denken, daß man das werde verlassen müssen, was man am liebsten hat, daß man dieses auf ewig werde verlassen müssen; welch eine betrübte Aussicht ist das nicht? Man liebt die Ergötzlichkeiten, den Reichthum und die Ehre: und das alles muß man zurücke lassen. Man hat Freunde, und von diesen muß man sich trennen; alles

das,

das, was uns so nahe am Herzen liegt, verliehren; alles, woran man sich gewöhnet hat; alles, womit man von so vielen Jahren her, eingenommen war, verliehren. O meine Seele! das ist was ungemein hartes! Aber sich von allen diesen trennen, alles verlassen, um in eine Ewigkeit zu-gehen und daselbst zu leiden, dieses ist die höchste Stuffe des Unglücks; und sich selbst in dieses Unglück stürzen, das ist der gröste Grad der Thorheit. Und doch ist das eben das Schicksal, welches dir bevorstehet, wenn du dich nur an die Welt hängest; und siehe, eben das ist die Ursache, warum dir das Bild des Todes so unerträglich ist. Die Mittel, diesem Schrecken zu entgehen, sind: mitten in der Welt wohnen, und ihr dennoch nicht im mindesten ankleben; sich mit derselben nicht mehr beschäftigen, als mit einem Traum, der gar bald verschwindet; sich bey den Ergötzlichkeiten einfinden,

ohne

ohne ein Wohlgefallen daran zu haben; öfters an die Ewigkeit gedenken, und das Gesetz GOttes erfüllen. Die Welt selbst kann uns die Vorstellung des Todes versüssen, durch die Gefahr, der man in derselben ausgesetzet ist, und durch das Elend, das man in derselben empfindet. Selbst die Zerstreuung, welche man in der Welt hat, kann uns Vortheile bringen. Sie ersetzet die Kräfte, damit man hernach besser an seinem Heil arbeiten könne. Diese Zerstreuung ermüdet endlich auch, und lässet uns die Eitelkeit aller irdischen Vergnügungen erkennen. Meine Seele! wie siehest du den Tod an? Erblickest du nichts an ihm, das dich erschrecken könnte? Wie glückselig ist in diesem Fall dein Gewissen, wenn es rein ist. Allein ich sehe das Gegentheil. Der blosse Gedanke davon ist dir zuwider. Du klebest noch allzusehr an der Erde. Deine Neigungen sind noch daselbst: mache dich los davon, alsdann wirst du bald sehen, daß der

Tod nichts fürchterliches an sich habe; gewöhne dich fleißig an den Tod zu gedenken, und dieser Gedanke wird in dir einen Eckel vor der Welt erwecken.

Wenn du endlich ein Vergnügen daran finden wirst, beständig an den Tod und das Ende zu gedenken; wenn du dich nach jenem Augenblick sehnen wirst, der dich ausser Gefahr setzet, deinen GOtt ferner zu beleidigen, alsdann wirst du sehen, daß dir die Welt allein, in deiner Trennung von dem Leib, jenes schreckhafte vorspiegle, das sich in der That darinnen nicht findet, sondern nur von der allzuheftigen Zuneigung herrühret, womit man an sie angeheftet ist.

Zweytens.

In Ansehung unserer selbst.

Der Tod hat nichts schreckliches an sich, wenn wir ihn in dieser Betrachtung anse-

ansehen. Man müste allzusehr an diesem Körper kleben, wenn man den Tod an sich selbst, als ein Uebel betrachten sollte. Wer sich fürchtet, aufzuhören zu leben, der muß entweder sehr blind seyn, oder sehr viel an sich zu tadeln finden. Denn was ist dieses Leben, wenn man es wohl bedenken will? Und wie wenig haben wir den Verlust desselben zu bedauren? Ich weiß, daß der Begrif, den man sich von dem Schrecken machet, welcher den Tod begleitet, sehr fürchterlich ist. Allein diese Vorstellung kann nur die Natur erschrecken. Meine Seele! stelle dir den Lauf einer tödlichen Krankheit vor, die Schmerzen, die sich dabey einfinden, den Eckel und die Unlust, die davon unzertrennlich ist. Was siehest du da, das dich erschrecken könnte? Der Leib leidet; und eben dieser Leib, der so zärtlich und empfindlich ist, hasset das Leiden. Dieses allein ist die Pein, die man empfinden

kann. Die Hitze eines heftigen Fiebers, die Erschöpfung der Kräfte, der Umsturz dieser ganzen Hütte, verursachet unserer Weichlichkeit und allzugrossen Zärtlichkeit ein Grausen. Es ist wahr, man verlieret unvermerkt den Gebrauch seiner Glieder; man siehet den Augenblick seines Endes herbeyeilen; man spüret eine Abnahme aller seiner Lebenskräfte: die Stimme verfället; der Athem wird kurz; ein schwacher Funke der natürlichen Hitze glimmet noch; er verringert sich aber alle Augenblicke mehr und mehr. Siehe! das ist der Zustand eines Sterbenden; ein quälender Zustand; ein Stand der Verwirrung; ein Stand, worinn die Natur leidet; jedoch auch ein Stand, der dich nicht erschrecken soll, meine Seele! Ich weiß zwar, daß es hier Gewalt und Leiden kostet; allein dieses Leiden betrift nur den Leib. Betrachte demnach in diesem Augenblick die Gefahr der Welt, und die

Müheseligkeit dieses Lebens; so wirst du den Tod für etwas gutes, und für eine Erquickung ansehen. Durch ihn wirst du in kurzen von einem Leibe erlöset, der dir tausend Unruhe und Quaal verursachte; welcher dich immer der Gefahr aussetzte, GOtt zu beleidigen; du stehest im Begrif, zu dem Genus der ewigen Glückseligkeit zu gelangen. Aber eben hierinn beruhet die Hauptsache; eben die Ungewißheit deines bevorstehenden Glückes oder Unglückes machet dich zitterend. Du findest dich also schuldig; du besorgest einen unerbittlichen Richter anzutreffen. Wie? solltest du denn alles Vertrauen verlohren haben? Ist dir denn die Hofnung auf allezeit benommen? Wie? ist dir denn seine Güte unbekannt? Weist du nicht, daß er nichts mehr, als dein Heil verlanget; daß er bereit ist, dir alle deine Sünden zu verzeihen? Allein das Fegfeuer jaget dir einen Schrecken ein: du

fürchtest dich diesen Leib zu verlassen, um etwan dort noch mehrere Jahrhunderte hindurch leiden zu müssen. Vergleiche Pein mit Pein: solltest du nun unter diesen, jene nicht vorziehen, welche dich vor der Verdammniß hinführo sicher stellen werden? Die Mühseligkeiten dieses Lebens drucken dich zu Boden; sie machen, daß du anfängest ungedultig zu werden, und zu murren; sie stürzen dich in eine Kleinmuth, ja fast in die Verzweiflung; sie können dich endlich gar in das Verderben stürzen: die Pein des Fegfeuers hingegen reiniget dich, und machet also, daß dir keine Ursach der Furcht mehr übrig bleibet. Wenn du deine Sünden wirst abgebüset haben; so wirst du zu dem Genus des höchsten Gutes gelangen: alsdann wird dein Schicksal keiner Veränderung mehr unterworfen seyn. Das Urtheil ist über dich gefället. So siehe denn deine Absonde-

rung von diesem Leibe mit gelassenen Augen an: und wenn dir die Gerechtigkeit GOttes einen Schrecken verursachet; so suche seine Güte vermittelst der Busse zu verdienen.

Drittens.

In Ansehung GOttes.

Welch ein Schrecken muß nicht eine ganz in die Welt verliebte Seele bey dem Anblick des Todes durchdringen? Eine Seele, welche niemals anders, als mit Lustbarkeiten beschäftiget war; eine Seele, welche sich, so zu sagen, von der Zeit an, als sie mit dem Leibe vereiniget wurde, den Lastern ergeben. Wenn sie gedenket, daß ein GOtt, daß ein erschrecklicher Richter sey, vor welchem sie nun bald wird erscheinen müssen, den sie aber seit langer Zeit zu ver-

gessen gewohnt war, welch eine Furcht muß sie nicht alsdann überfallen, da sie sich nun, an ihn zu glauben, gezwungen siehet; wenn sie bedenket, daß nichts im Stande sey, sie frey zu machen, daß sie nicht vor seinem Richterstuhl erscheinen dürfte; wenn sie auch niemals eine schwere Sünde begangen hätte; wenn sie gleich mitten unter den Ergötzlichkeiten ihre Unschuld erhalten hätte; so müste sie dennoch das Ansehen dieses Richters in Furcht und Schrecken setzen. Meine Seele! hast du niemals erfahren, was die Gegenwart der Beherrscher dieser Erde bey einem Menschen vermag, der zum erstenmal vor ihnen erscheinet? Hast du nicht bey dem ersten Anblick derjenigen gezittert, von welchen gleichwohl nur die Wohlfarth dieses von dir so zärtlich geliebten Leibes abhänget? Mache selbst den Schluß daraus, was die Vorstellung des Todes für eine Würkung bey denen haben

ben werde, die niemals mit GOtt einen Umgang gepflogen haben.

Wie süß hingegen muß dieser Anblick für eine getreue Seele seyn, welche stets von dem Feuer der Liebe GOttes entzündet war, und von ihm tausend und abermal tausend Wohlthaken empfangen hat; welche sich, wenn es nur anders erlaubt ist so zu reden, mit ihrem GOtt ganz gemein gemacht hat; welche von ihm mit Gnade überhäufet worden: welche er öfters gewürdiget, sich ihr zu offenbaren, und mit ihr durch innerliche Eingebungen zu reden; mit dem sie sich so oft durch den Genus des hochwürdigsten Sacrament des Altars vereiniget; welcher er sich, durch jene Süßigkeiten, zu kosten gegeben, die ein Vorschmack des Himmels sind. Eine solche Seele brennet für heiliger Ungedult, sich mit ihm auf ewig zu vereinigen: sie sehnet sich schmachtend nach

jenem Augenblick, der die Bande zerreissen soll, mit welchen sie noch an diesem Leibe gefesselt ist; sie spüret die empfindlichste Freude, wenn sie nur an den Tod gedenket, welcher ihr ihren Geliebten von Angesicht zu Angesicht zeigen soll. O welch eine Seeligkeit ist es nicht, in einer solchen Verfassung zu stehen! Indessen liegt es an niemand, als an dir, meine Seele! diese Seeligkeit zu geniessen. Lerne GOtt lieben, mit ihm umzugehen, sein heiliges Gesetz zu beobachten; so wirst du dich für dem Tode nicht mehr fürchten. Dieser Gedanke wird dir im Gegentheil unendlich tröstlich seyn. Ich merke, wie du dich bereits würklich über die Schwachheiten der Natur erhebest; ich merke, wie der Tod für dich einige Reitzungen habe. So bestrebe dich denn also zu betragen, daß du dir schmeicheln könnest,

nest, einen heiligen Tod zu erlangen.

O GOtt! der du deine Gnade über die Herzen so häufig ergiessest, ich verdiene diese nicht, die ich eben jetzt empfinde, da ich an den letzten Augenblick meines Lebens gedenke. Ich begreife zwar, daß meine Sünden mich erschrecken sollten; allein deine Barmherzigkeit ist groß, du wirst sie mir vergeben. Ich bin von der Reue über meine Sünden ganz durchdrungen, und mein Schmerze hat dein Herz gerühret. Würdige mich also, mir die Vorstellung des Todes nützlich zu machen. Verschaffe, daß die Begierde, mich auf ewig mit dir vereiniget zu sehen, einen Eckel gegen alle vergängliche Süssigkeiten in mir erwecke; daß die Ungewißheit des letzten Augenblicks mich immer auf meiner Huth erhalte, und mich aufmerksam mache, nicht mehr

zu sündigen; daß die Hofnung, mein Ende ehestens zu sehen, mich in den Mühseligkeiten dieses elenden Lebens aufrecht erhalte, und mich die übrigen, mir noch zu leben vergönten Augenblicke wohl zu meinem Heil anzuwenden verpflichte.

Siebende Betrachtung.

Von der Liebe zu den Geschöpfen.

Erstens.

Eine unvollkommene Liebe.

Unter allen Banden, welche uns an die Erde anfeßeln, ist Zweifels ohne kein stärkeres, als die Liebe zu den Geschöpfen. Diese nimmt uns gänzlich ein; sie

sie machet, daß wir unsere eigene Vortheile, ja unsere Glückseligkeit selbst vergessen. Wir glauben, es könne uns auser dieser bezaubernden Leidenschaft nichts vergnügen. Sie ist die allergefährlichste Klippe; sie ist der Stein des Anstosses, welcher uns bey allen guten Anstalten zur Bekehrung im Wege liegt: welcher uns hindert, wohl zu leben; welcher uns den Tod aus dem Gedächtniß bringet, und die Freyheit hemmet unsern Lauf wohl zu enden. Und was noch mehr: diese Liebe ist auch eine unvollkommene Liebe. Denn über das, daß sie uns nicht antreibet, in allen Stücken unser eigenes wahres Wohl zu suchen; so treibet sie uns nicht einmal an, die wahre Wohlfart derjenigen zu verlangen, die wir so sehr lieben. Meine Seele! betrachte diese Liebe: was hat sie zum Grunde; welches sind ihre Eigenschaften, und wohin zielet sie? In

allen

allen diesen wirst du nichts, denn Unvollkommenheit finden: sie ist lebhaft, sie ist heftig; Sie entspringet aber aus einem Eigensinn; aus dem Vergnügen so man hat, mit den Geschöpfen einen Umgang zu pflegen; aus einer natürlichen Neigung, welche uns dazu antreibet. Wenn du dich von diesen Wahrheiten nicht überzeugen kanst; so denke nur an den Schmerzen zurücke, welchen dir etwa der Verlust eines sonst heftig geliebten Gegenstandes verursachet hat. Es stirbt dir zum Exempel ein kleines Kind: du glaubest an eine Ewigkeit; du weist, daß es dort glückselig sey; indessen betrübest du dich, du bekümmerst dich. Woher kommt dieses? Es kommt daher, weil dich seine Glückseligkeit wenig rühret, so bald es aufhöret, dir zur Lust und zum Vergnügen zu seyn; so bald du dich seiner angenehmen Gegenwart beraubet siehest. Welche Unvollkommenheit! Hat

nun

nun diese Liebe zu den Geschöpfen die Eigenliebe entweder zur Mutter oder zur Gefährtin, oder zum Grund; so hat sie noch überdieses andere Eigenschaften, welche sie billig bey dir verdächtig machen sollen. Denke dieser Liebe, dieser Anhänglichkeit an die Geschöpfe nach, meine Seele! Wie ist sie geartet? Kanst du wohl deine Großmuth so hoch treiben, daß du den geliebten Geschöpfen alles zu Liebe zu thun, im Stande wärest? Solltest du dich wohl entschliessen können, ohne alle Absicht auf deinen eigenen Nutzen, zu thun, was du würklich thust? O nein; das süsse Vergnügen, so du darinn findest, ist dein Lohn: dieses allein ermuntert und belebet dich. Welch niederträchtige Gesinnungen sind das nicht! Diese führen dich noch weiter, in dem die Achtung für die Geschöpfe, und die süsse Lust zu lieben, das einzige Ziel deiner Liebe ist. Hast du dieses niemals überlegt; so

so bedenke es jetzt, und du wirst sehen, daß es in Wahrheit also sey. Allein, wenn auch gleich diese Liebe an sich selbst nicht unvollkommen wäre; kanst du dich wohl mit Recht bey irdischen Gegenständen aufhalten, da du zu ewigen und himmlischen Gütern bestimmet und erschaffen bist? Ist die Niederträchtigkeit des Gegenstandes, der dich zur Liebe reitzet, nicht hinlänglich dir die Niederträchtigkeit deiner Liebesneigung selbst zu endecken? Du weist, wie viel Unvollkommenes die Geschöpfe an sich haben; so ist folglich auch die Liebe, die du gegen sie hegest, unvollkommen. Solltest du dich der Geschöpfe nicht entschlagen können, da du die Vollkommenheit selbst zu lieben geschaffen bist? Wirst du sie immer ihrem Schöpfer vorziehen? Denke doch nach! sollte dir denn die Unvollkommenheit dieser Liebe, keinen Eckel gegen sich erwecken können? O Blindheit! o Thorheit! Wer kann euch

begreifen? Erhole dich einmal, meine Seele! von diesem Irrthum; Lerne aus dieser Unvollkommenheit erkennen, daß die Geschöpfe deiner Liebe nicht werth sind. Seufze darüber, daß du deine Liebe eine so lange Zeit an sie verschwendet hast, und hüte dich von nun an davor. Deine Begierde für vollkommen angesehen zu werden, sollte allein hinlänglich seyn, dich davon abzuhalten. Du trachtest ohne Unterlaß nach Mitteln, deinen Verstand zu schärfen. So erkenne doch einmal, daß diese Liebesneigung unvollkommen sey. Fliehe sie, und mache dich hierdurch der Liebe eines GOttes würdig, der allein vollkommen ist, und dich glücklich machen kann.

Zweytens.

Eine beschwerliche Liebe.

Wenn eine unvollkommene Liebe dich noch zu reitzen vermögend ist, meine Seele! so sollte dir doch eine Liebe, die so beschwerlich ist, als die Liebe zu den Geschöpfen, die Decke von den Augen wegziehen. Denn in der That, wenn du alles bedachtsam untersuchest, und recht ergründest; so wirst du finden, daß dem also sey. Welche Sorgen und Verwirrungen verursachet sie nicht! Ohne Unterlaß mit den Geschöpfen beschäftiget seyn; immerdar sinnen und trachten, wie man sein Glück in ihnen finden möge; alle Augenblicke fürchten, dasjenige zu verlieren, was man liebet; diese Zuneigung allezeit zu ernähren suchen, welche doch nichts, als eine Sclaverey ist, welche,

da sie uns die Gemüthsruhe benimmt, uns zugleich unsere gröste Glückseligkeit raubet; dieses sind wahrhafte Plagen; ohne vön andern zufälligen Hindernissen etwas zu gedenken, die sich oft zutragen, wenn man sich schmeichelte, zu dem Genuß eines Gutes zu gelangen, das uns schon zum voraus entzücket hatte. Ein Geschäfte kommt unversehens darzwischen, und hindert uns, einer angenehmen Gesellschaft beyzuwohnen. Eine Pflicht erlaubet uns nicht, einen Besuch zu machen, wornach wir uns heftig sehnten. Und das verursachet uns den äussersten Verdruß und Unwillen. Denn wenn die Liebe zu den Geschöpfen, sich des Herzens einmal bemächtiget hat, so sind wir nicht mehr Meister über unsere Leidenschaften; wir können nicht die geringste Hinderniß vertragen, die sich unsern Begierden widersetzet. Kurz, da wir uns glücklich zu seyn schätzen, werden wir unglückselige

Scla=

Sclaven, und können uns dieser Geschöpfe nicht mehr entschlagen. Jeder Augenblick, den wir den Geschäften, oder der Einsamkeit widmen, ist uns schon verhaßt; wir finden darinn nichts, als Verdruß und Eckel. Ein jeder Augenblick, den wir mit uns selbst zubringen, scheinet uns schon zu viel und unerträglich zu seyn, geschweige, daß wir nur den mindesten Trost, oder die geringste Süßigkeit in unsern eigenen Ueberlegungen spüren sollten. Meine Seele! hast du niemal von dieser Wahrheit eine Probe erfahren? Hast du diese heftige Neigung zu den Geschöpfen niemal empfunden? Hast du niemal die derselben anklebende Pein und Verdrüßlichkeiten ausgestanden? Wie kanst du denn diese der Liebe GOttes vorziehen, die dich doch mit Trost und Süßigkeit erfüllen würde? Unseelige! du bist dieser sträflichen Neigung nur allzusehr ergeben gewesen. Die Pein, die du darinn

gefunden, hat deine sündlichen Begierden vielmehr entzündet, als einen Eckel in dir erwecket: du sahest diese Liebe in dir entstehen. Damals zeigte sie dir nichts, als Lust und Annehmlichkeit; bald darauf ergabest du dich ihr völlig, ohne dich in die Untersuchung der damit verbundenen Beschwerniße einzulassen. Manchmal fühltest du einen Trieb, diese Ketten, die dir anfiengen beschwerlich vorzukommen, zu zerreissen; allein die Gewohnheit und deine Neigung erhielten die Oberhand. So begreiffe dich doch einmal, nachdem du erkennest, wie beschwerlich diese Liebe ist. Wenn die Uebung der Tugend so viel unangenehmes mit sich führte, so würdest du ihren Gesetzen nicht lange folgen: ja, was sage ich! eine kleine Unlust hat oft gemacht, daß du sie verlassen. Ach! wirst du denn nach nichts, als nach Pein trachten, welche überdas fruchtlos ist, und dein ewiges Unheil befördert?

Drit-

Drittens.

Eine gefährliche und schädliche Liebe.

Die Liebe zu den Geschöpfen, die nicht nur höchst unvollkommen und beschwerlich, sondern auch äusserst gefährlich ist, und die betrübtesten Folgen nach sich ziehet, der Liebe GOttes vorziehen, ist die allergröste Thorheit: und doch suchet man diese Wahrheiten von sich zu entfernen. Sie kommen den meisten Menschen als Irrthümer für; und man will sich die Mühe nicht geben, denselben biß auf den Grund nachzuforschen. Du selbst, meine Seele! scheuest dich, die Gefahr, und den aus dieser Liebe entspringenden Schaden zu untersuchen. Du fürchtest dich davon überzeuget, und also gleichsam genöthiget zu seyn, dieselbe zu verlassen, wo du dich nicht in das ewige

Verderben stürzen willst. Indessen lebest du ruhig in deiner vermeintlichen Sicherheit: weil du dieser Liebe niemals ernstlich nachgedacht hast. Du besorgest keine üble Folgen von derselben; du geniesest alle ihre Süßigkeiten; (wenn es anders wahr ist, daß dergleichen in ihr zu finden sind,) und schmeichelst dir mit der Hofnung, du seyest auf dem rechten Wege. Du wirst unwillig, wenn man dich eines bessern belehren will; man muß dir Gewalt anthun, um dich von deiner Verblendung zu befreyen; man muß dir entdecken, wie gefährlich diese Liebe sey. Und weil du doch noch Furcht genug für der Hölle hast; so muß man sich dieser bedienen, dich auf den Weg des Heils zurück zu führen. O meine Seele! die Liebe zu den Geschöpfen hindert dich, an GOtt zu denken. Was hast du denn von diesen Geschöpfen zu hoffen, das hinreichend wäre, jenen Verlust zu ersetzen, den du

dir alsdenn zuzieheſt, wenn du dir GOtt zum Feind macheſt? Du wendeſt die Gnade, die dir gegeben iſt, nicht mehr zu deinem Nutzen an. Du vergiſſeſt, daß die Welt eitel und vergänglich iſt; daß das Leben kurz, und der Tod bald herannahet; daß nach dem Tode ein Gericht bevorſtehet, auf welches entweder eine glückſelige, oder unglückſelige Ewigkeit folget. Und was noch weit ſchlimmer iſt, ſo ſchmeichelſt du dir noch dazu, wenn du an den Tod gedenkeſt. Du weiſt, daß man ſich in dieſem Augenblick von allen Gütern trennen muß; und glaubeſt dabey, es werde alsdenn noch Zeit genug ſeyn, ſich von allem los zu machen. Wer giebt dir aber die Verſicherung, daß dir dieſes in jenem fürchterlichen Augenblick möglich ſeyn werde? Iſt es im Gegentheil nicht viel wahrſcheinlicher, daß ſich in dem Augenblick, wo wir alles dasjenige, was uns ſo werth

war, werden verlassen müssen, unsere heftige Neigung gegen dasselbe, eher vermehren, als vermindern werde? Wie viele Unruhe, wie viele Verwirrung, wie viele Gewissensbiße, wird dir nicht überdieses, die Liebe zu den Creaturen, in jenem Augenblick verursachen? Doch vielleicht machet dir etwa noch eine andere Vorstellung einen Muth. Die Gefahr der unordentlichen Liebe zu den Geschöpfen ist dir zwar nicht verborgen; du siehest aber die deinige nicht für unordentlich, sondern für eine blosse Würkung der Liebe an, die du für den Schöpfer hegest. Du sagst bey dir selbst: seine seine Werke sind wunderbarlich; man müste ja undankbar seyn, wenn man ihren Werth nicht erkennete; meine Pflichten gebieten mir, diese oder jene zu lieben; ich kann mich davon ohne Sünde nicht entschlagen; denn vielleicht will sich GOtt meiner zu ihrem Heil bedienen. So vernünft-

künstlest du! Allein, welche Irrthümer, welche Verblendung ist das nicht? Führet dich wohl diese Liebe biß auf den Urheber der Natur zurücke? Machet sie dich fleißiger in Erfüllung deiner Pflichten, oder achtsamer auf dein Heil? Eine traurige Erfahrung beweiset dir das Gegentheil. So fliehe denn eine Gefahr, die du nicht überwältigen kanst; entschlage dich der Geschöpfe, damit du dich mit GOtt allein beschäftigen könnest. Glaube ja nicht, daß es schon genug sey dahin zu gelangen, wenn du zu der Liebe gegen die Geschöpfe, die Liebe gegen den Schöpfer noch hinzufügest. Nein, du must die Geschöpfe ganz vergessen; du must sie völlig aus deinen Gedanken verbannen, wenn du dich von ganzen Herzen mit deinem GOtt vereinigen willst. Du must dir jene süsse Lust aus dem Sinne schlagen, die du vielleicht sonst in dem Genuß derselben empfunden hast. Das

Ange-

Angedenken an dieselbe würde dich unvermerkt wieder zurücke ziehen; und alsdann würde dich ein Rückfall in das äusserste Elend stürzen.

O GOtt! du siehest meine Schwachheit; du weist daß ich ohne dich gar nichts vermag: stärke mich doch in dem Vorsatz, den ich nun gefasset habe, in Zukunft nichts zu lieben, als nur dich alleine. Der Beystand deiner Gnade ist mir unentbehrlich; ohne diese kann ich unmöglich aus meiner gegenwärtigen Verfassung heraus kommen. Gieb mir deine Süßigkeiten zu kosten; diese werden in mir einen Eckel für den falschen Lockspeisen der Süßigkeiten der Welt erwecken; diese werden mich von der Liebe der Geschöpfe, der ich bisher völlig ergeben war, losmachen.

Ach! warum habe ich dich nicht allezeit geliebet? Hätte ich dich je und je geliebet; so würde ich mich der Gefahr

zu Grunde zu gehen, nie ausgesetzt haben! Vergieb mir meine vorigen Sünden. Ich kehre zu dir mit aufrichtigen Herzen zurücke. Würdige mich, mir Stärke wider mich selbst zu verleihen. Würdige mich endlich der Gnade, daß ich alles ausser dir verachten möge.

Amen.

Ach=

Achte Betrachtung.

Von unserer Undankbarkeit gegen GOtt.

Erstens.

Die Wohlthat, daß er uns erschaffen hat.

Wer sollte sich einbilden können, daß der Mensch, der alles von GOtt hat, dessen Leib nichts als Staub und Asche, daß der Mensch, welcher für sich selbst nichts ver-

vermag, so undankbar seyn könne, daß er die empfangenen Wohlthaten vergesse, ja denjenigen täglich beleidige, von dem er sein Wesen, und dem er alles zu danken hat. Und doch siehet man dieses stündlich, ja augenblicklich.

Betrachte, o Sterblicher! die Wohlthat daß dich GOtt erschaffen hat; eine Wohlthat, auf welche du nicht den mindesten Anspruch mit Recht machen konntest! Hatte vielleicht GOtt deiner vonnöthen? Was hat ihn wohl bewegen können, dich zu erschaffen? Hatte er vielleicht einigen Vortheil davon zu gewarten? Was konnte ihn bewegen, dich über alle andere Geschöpfe zu erheben? dich mit Vernunft zu begaben? dir eine Seele zu geben? Du hast alles blos seiner Güte zu danken; nichts hat ihn dazu genöthiget. O meine Seele! denke nach, wie groß die Güte GOttes seyn müsse! Ohne diese unschätzbare Wohlthat würdest du noch in

deinem vorigen Nichts seyn; du würdest die Grösse und Vollkommenheit dieses GOttes, der dich erschaffen hat, nicht erkennen. Bedenke, zu was du bestimmet worden bist, da du dein Wesen empfangen hast. Vergiß nicht, daß du deswegen von ihm gemacht worden bist, daß du eine Zeitlang einen Leib bewohnen solltest, welcher dir, seinem ersten Zustande gemäß, tausend Vergnügen bringen sollte; daß dir dieses höchste Wesen, so dir dein Daseyn gegeben, erkennen und lieben solltest; daß du endlich eine ewige Glückseligkeit geniessen, die Vollkommenheit deines GOttes ewig in dem Himmel betrachten, und dort eine solche Freude geniessen solltest, von welcher du dir nur einen unvollkommenen Begrif machen kanst, so lange du in einem durch die Sünde des ersten Menschen verderbten Leibe eingeschlossen bleibest. Empfindest du nicht, daß du ganz von dem lebhaf-

testen Danke durchdrungen bist, wenn du alle diese Wunderdinge betrachtest? Bewunderst du nicht die Güte deines Schöpfers, welcher damit nicht vergnügt war, daß er dir dein Wesen mitgetheilet; der noch überdas diese Welt für dich erschaffen hat? Denkest du nicht immer daran, was du deinem Wohlthäter dafür schuldig bist? Woher kommt es doch, daß du, bey Erblickung so vieler Wunder und so vieler Wohlthaten, dich nicht biß zu der göttlichen Quelle derselben hinauf schwingest? Was für eine Undankbarkeit ist das nicht! Kanst du die Güte deines GOttes ansehen, ohne davon gerühret zu werden? Kanst du jenem höchsten Wesen und unendlichen Gute deine Liebe versagen, von welchem du alles hast? Allein, du lässest es nicht dabey bewenden, daß du seine Wohlthaten in Vergessenheit setzest, und ihm niemal ein Dankopfer dafür bringest; es hat noch überdieses das Ansehen,

als wäre er sie dir schuldig. Du scheinest mit allen Fleiß auf Mittel zu sinnen, denjenigen zu beleidigen, von welchem du sie empfangen hast; du scheinest endlich diesen grossen, gütigen und liebreichen GOtt gering zu schätzen, ja ihn gar bey allem Volke in Verachtung zu bringen. O eine schwarze Undankbarkeit, deren du dich vielmehr schämen, als dich rühmen solltest. Meine Seele! wenn wirst du von der Abscheuligkeit derselben genugsam überzeugt seyn? Wenn wird dir der Greuel derselben völlig in die Augen leuchten? Und wenn wirst du anfangen dich aufrichtig darüber zu betrüben?

Zweytens.

Die Wohlthat der Erlösung.

Es war der göttlichen Liebe gegen uns nicht genug, uns eine unsterbliche

Seele

Seele, in einem vergänglichen Leibe, gegeben zu haben. Nachdem wir, durch die Sünde des ersten Menschen, unsere Unschuld verlohren hatten; so muste ein Mittel angewendet werden, durch welches wir wieder von unserm Elende könnten los gemacht werden. Nun hätte er uns wohl durch hundert verschiedene Wege retten können; allein, er wollte seinen einzigen Sohn senden, uns zu erlösen. Das Wort wurde Fleisch; und starb für unser Heil. Verdienen wir wohl eine solche Wohlthat? Scheinet nicht unsere Undankbarkeit, uns aller Hülfe unwürdig zu machen? Und hätte diese nicht vielmehr, von der Gerechtigkeit GOttes, die allerhärteste Strafe verdienet? Doch nein! der Sohn GOttes steiget zu uns auf die Erde herab. Er wird Mensch: er scheuet sich nicht, sich mit unserm Fleische zu bekleiden; er verurtheilet sich zu einem mühseligen Leben, welches er end-

lich unter den grausamsten Martern an dem Kreutze schliesset. Seine Liebe für die Menschen machet, daß er sich neun ganzer Monate in dem Schooß seiner Jungfräulichen Mutter Maria verschliesset; er unterwirft sich den Beschwerlichkeiten der Kindheit; er wird in Armuth und Elend gebohren: wenn er sich endlich vor aller Augen offenbaret; so geschiehet es, um ein mit Bitterkeit erfülltes Leben zu führen. Seine Wunderwerke ziehen ihm Neid und Haß zu; und seine Lehre erwecket die bittersten Verfolgungen wider ihn. Die von seiner Güte bisher aufgehaltene Zeit nahet endlich heran: jene Zeit, wo alles dasjenige, was diese von Ewigkeit zu unserm Heil ausgesonnen, sollte erfüllet werden; jene Zeit des Leidens. Und wer kann begreiffen, wie hoch seine Leiden und seine Marter gestiegen! wer kann nur daran gedenken, ohne darüber zu seufzen, und

von Mitleiden durchdrungen zu werden!

O meine Seele! wie undankbar bist du nicht, gegen diesen grundgütigen GOtt! Er vergosse all sein Blut für dich: deine Sünden waren die Ursache seines Leidens; und du erneuerst dieses täglich, durch andere Sünden, welche du zu begehen fortfährest. Gedenkest du auch daran, daß die Undankbarkeit der Menschen seine gröste Quaal gewesen sey? Gedenkest du, daß dieses ihn am meisten geschmerzet habe, daß er sehen muste, wie viele Seelen sich selbst verdammen, nachdem er doch alles gethan hatte, sie zu erretten? Willst du dessen ungeachtet seine Pein vergrössern? Willst du dich auf ewig zu Grunde richten? Kanst du so grosse Wohlthaten in Vergessenheit setzen? Kanst du die Liebe zu den Geschöpfen, der Liebe deines Schöpfers vorziehen? Die Liebe eines unversöhnlichen

Feindes, der dich in die ewigen Flammen bringen wird, der Liebe eines GOttes, der für dich gestorben ist?

Was kann denn wohl die Sünde so reitzendes an sich haben, daß du ihr zu Gefallen deines Erlösers vergiessest? O welch eine entsetzliche Undankbarkeit ist dieses nicht, nach so vielen Wohlthaten! Wer kann ihren abscheulichen Greuel genugsam begreiffen? Und du solltest davon nicht biß auf das innerste gerühret seyn? Du solltest dich noch nicht einer aufrichtigen Reue ergeben? Solltest du so unempfindlich seyn, meine Seele! dieses Laster noch nicht zu erkennen, noch nicht zu beweinen, und keine einige Thräne darüber zu vergiessen? O ihr Thränen der wehmüthigsten Reue, über die Beleidigungen, die ich einem so gütigen GOtt zugefüget habe, ihr sollt in Zukunft meine einzige Nahrung seyn!

Drittens.

Andere Wohlthaten GOttes.

Die Güte GOttes hat damit noch kein Ende. Sie ist biß zum Erstaunen gros, in der Gedult, mit welcher sie auf die Bekehrung des Sünders wartet; in dem, was sie thut, denselben zurücke zu bringen; in der Freude, welche sie über seine Reue bezeuget; und in jener Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihm verzeihet, wenn er sie aus einem innerlichen Trieb, einer wahren Reue anflehet, und um Vergebung bittet. Denke dieser Güte deines GOttes nach, meine Seele! wie viele Gnade hast du bereits empfangen; und wie viele empfängst du noch täglich! Ist nicht hierunter die Gnade der Erhaltung eine der grösten? Du würdest in einem Augenblick in dein voriges Nichts,

woraus du gekommen bist, zurücke fallen, wenn dich die allmächtige Hand GOttes nicht unterstützte und erhielte. Allein, ohne dich hiebey aufzuhalten, betrachte die Gnade, welche dir die Güte GOttes täglich ertheilet. Niemal ruffest du ihn vergebens um Hülfe an; er rettet dich aus aller Gefahr: und so wenig Vertrauen du auch auf ihn zu Tage legest; so verleihet er dir doch den Sieg über die Feinde deines Heils. Er schützet dich in den Widerwärtigkeiten; er gibt dir Stärke, in den leider! auf dieser Welt so häufig zustossenden Unglücksfällen; er erleuchtet dich, damit er dich immer auf dem rechten Weg erhalte; er ergiesset seine Tröstungen über dich, wenn die Leidensstunden zu lange anhalten; er gibt dir Standhaftigkeit, in jenen Gelegenheiten, da du schon zu wanken anfängst. Betrachte insonderheit, wie weißlich und aufmerksam eben dieser gütige GOtt alles

les zu deinem Glücke und Vortheil einrichtet. Züchtiget er dich; so geschiehet es mit Glimpf, und zu deinem Wohl; schickt er dir ein Kreutz zu, so übersteiget es niemal deine Kräften. Läßt er dich versuchen; so will er dir dadurch Gelegenheit geben, neue Verdienste zu erwerben; läßt er dich auch in der Versuchung unterliegen; so ist es darauf angesehen, damit du dein Unvermögen immer mehr und mehr einsehen lernen, und dich vor ihm demüthigen mögest. Er suchet dich auf alle Art und Weise zurücke zu führen, wenn du dich verirret hast. Er versuchet erstlich die Güte, und überhäuffet dich mit Wohlthaten; wenn diese nicht anschlagen will, so züchtiget er dich hernach, und läßt dich die Schwere seiner Hand empfinden. Das Unglück, das er dir zusendet, hat keine andere Absicht, als diese, daß er dich wieder auf den rechten Weg seiner Gebote zurücke bringe;

und die allermindeste Reue entwafnet ihn. Ist es demnach möglich, daß du einen so gütigen GOtt nicht liebest? Daß du ihm eine boshafte und verkehrte Welt vorziehest? Daß du dich entschliessest, ihn zu beleidigen? Wird denn deine Undankbarkeit immer ohne alle Schranken seyn? Wird sie bey einer jeden neuen Wohlthat, die du in Zukunft empfangen wirst, noch weiter zunehmen? Du würdest dich schämen, also gegen blosse Menschen zu verfahren. Wenn sich jemand für mich aufgeopfert hätte; wenn er sich sorgfältig bestrebete, alle nur mögliche Gefahr von mir abzuwenden; wenn er mir beystünde, damit ich aus derselben entrinnen könnke: so würde dieser für mich ein so inniglicher Herzensfreund werden, daß ich mich nimmermehr von ihm wieder würde trennen können; oder, wenn auch mein Herz so boshaft wäre, daß es den Werth seiner Wohlthaten nicht erkennete; so

würde ich mich wenigstens äusserlich dankbar stellen, damit ich doch von der Welt dafür mögte angesehen werden. Und warum, meine Seele! willst du dich der Undankbarkeit gegen GOtt noch rühmen? Kehre zu ihm zurück: Bitte ihn um Verzeihung: bequeme dich wieder zu deiner Pflicht, und lerne gegen seine Wohlthaten dankbar seyn.

O allergütigster GOtt! GOtt, der du auch das unwürdigste unter deinen Geschöpfen mit Wohlthaten überhäuffest, verzeihe mir meine Undankbarkeit! Ich bin biß auf diesen Tag auf den Wegen der Bosheit gewandelt: ich habe denjenigen vergessen, der alles für mich gethan hat; ja, nachdem ich ihm alles schuldig war, so habe ich ihn doch, statt des Dankes, stets beleidiget. Die Liebe, die er für mich heget, hab ich nicht anderst, als mit der sträflichsten Vergessenheit bezahlet. Und wie darf ich wohl

so

so kühn seyn, vor ihm zu erscheinen? Gib mir, o HErr! jene Thränen der Busse, welche mich von meinen Befleckungen genugsam zu reinigen fähig sind; Thränen, die niemal vertrocknen: auf daß ich immerdar meine Undankbarkeit beweine, und mich künftig deiner Güte würdig machen möge.

Amen.

Neun-

Neunte
Betrachtung.
Von dem Tode.

Erstens.
Der Tod bringt GOtt Ehre.

Unter den Menschen siehet man den Tod insgemein für ein Uebel an. Andere hingegen, machen sich einen angenehmen Begrif davon, und finden, daß er etwas gutes

gutes sey. Diese beyde Meinungen sind wahr; und beyde sind auch falsch. Der Tod, welcher auf ein böses Leben folget, ist in soweit böse, als er zu einer unglückseligen Ewigkeit führet. Hingegen ist jener, vor welchem ein heiliges Leben hergegangen, in so weit voller Süßigkeit, als er zu dem ewigen Glücke führet. So ist denn der Tod an sich selbst, weder ein Gut, noch ein Uebel, meine Seele! Er nimmt seine Art und Eigenschaft nur von dem vorhergegangenen Leben an: mithin muß dieses Leben dein Glück, oder dein Unglück ausmachen. Du weigerst dich indessen noch, den Zeitpunkt deiner Trennung für ein Glück anzusehen: betrachte aber die Ehre, welche dieselbe GOtt bringet. Es ist eine durchgehends angenommene und beliebte Meinung, daß eine geduldig ertragene Krankheit, GOtt über die Massen ehre, und eine Gattung der Marter sey, die ihm überaus angenehm ist.

Nun

Nun machet der Tod das Wesen dieses Opfers aus, wenn man ihn mit Liebe, Demuth und Gedult annimmt: alsdenn ehret der Mensch die Unsterblichkeit GOttes, und erkennet mit der That dessen unbeschränkte Herrschaft, die er über Leben und Tod hat. Wahr ist es, wir erkennen alle, daß wir von GOtt unser Wesen empfangen haben, und daß wir ihm dasselbe allein schuldig sind; aber nur in dem Tode bezahlen wir diese Schuld, damit, daß wir ihm das Leben, so wir von ihm empfangen haben, wieder zurücke geben. Also kann man sagen, daß die Menschen, wenn sie sterben, als Opfer anzusehen sind, die seiner Ehre dargebracht werden. Hältst du es denn nicht für ein Glück, diese Ehre zu befördern, und für dieselbe ein Schlachtopfer zu werden? Schmeichelt und gefällt dir dieser Titel nicht? Es ist zwar wahr, daß der Tod eine Strafe der Sünde, mithin ein Schand-

flecken der menschlichen Natur und ein Uebel sey, das uns, ohne unsern Willen begegnet; du aber kanst solches freywillig machen, wenn du dich aus Liebe diesem Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit unterwirfst: und dadurch kanst du die göttliche Ehre befördern. Denke diesem mit aller Aufmerksamkeit nach: dieses ist alles, was die Creatur thun kann; dieses ist für sie selbst das allervortheilhafteste. Darnach sollte sie ohne Unterlaß seufzen, und in sehnlicher Erwartung dieses Glücks sich schon zum voraus darüber freuen. Ja wohl, sie sollte verlangen, täglich tausendmal sterben zu können.

Siehe, meine Seele! diß ist eine von den Würkungen des Todes. Sollte dich diese nicht bewegen, denselben zu lieben, ihn hoch zu schätzen, und nach ihm zu verlangen? Ohne Zweifel. Betrachte ihn ohne Aufhören unter dieser Gestalt; so wird es dir nicht schwer werden, dich

der Trennung von deinem Leibe zu unterwerfen; jener Trennung, welche dir so hart scheinet; jener Trennung, sage ich, die dir so theuer zu stehen kommet, und welche dich schon kränket, wenn du nur daran gedenkest: sie wird dir im Gegentheil erfreulich seyn, weil du dadurch die Ehre deines GOttes befördern kanst; deines GOttes der dich erschaffen, erlöset, und mit so vielen Wohlthaten überhäufet hat.

Zweytens.

Der Tod leistet der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung.

Es gibt in der Welt so unbillig denkende Leute, denen es schon genug ist, eine Sache zu verabscheuen, und

für unerträglich anzusehen, wenn sie nur wissen, daß sie solche nothwendig thun müssen; sie würden gerne sterben, wenn nur der Tod kein unwiederrufliches Urtheil wäre, das über alle Menschen ausgesprochen ist. Weil sie nun die Vollziehung dieses Urtheils nicht verhindern können, so wird ihnen der Tod verhaßt. Solltest du wohl unter diese Zahl gehören, meine Seele! Oder erkennest du vielmehr den Werth dieses Opfers, welches der göttlichen Gerechtigkeit genug thut? Du solltest es als etwas schätzbares ansehen. Diese Genugthuung sollte in dir ein Verlangen nach dem Tode erwecken, und dir denselben süß und angenehm machen. Denn auf was Art kanst du der Gerechtigkeit GOttes besser genug thun, als durch dieses vollkommenste Mittel?

Es ist ja gewiß, daß alle unsere Sünden von dem Hochmut, Geitz, und von der Sinnlichkeit herrühren. Der Tod aber rächet GOtt an diesen drey Feinden: Es ist derselbe folglich die anständigste Genugthuung für das Unrecht, das GOtt zugefüget worden ist. Betrachte, meine Seele! die Bestraffung des Hochmuts, in der Zugrundrichtung des Leibes. Wie könnte wohl dieser nicht gedemüthiget werden? Dieser Leib, welcher der Grund deines Hochmuts war, ist nun nichts mehr als ein in die Fäulniß gegangener Klumpe. Er ist von iederman verlassen, und unter die Erde vergraben, woselbst er anfängt zu Staub und Aschen zu werden. Die Menschen werden wohl hundertmal über ihn hinübergehen, und ihn mit Füsen tretten, ohne einmal seiner zu gedenken. Es

ist zwar wahr, du, meine Seele! wirst nicht sterben. Aber, wie würdest du deine Demüthigung ansehen und empfinden, wenn du solltest aufhören zu seyn? Würde nicht die Demüthigung, in dein Nichts zurücke kehren müssen, aus welchem du gezogen worden, so groß seyn, als jene, welche du bey dem Tod und bey der Zerstörung dieses Leibes empfinden wirst, mit welchem du eine so lange Zeit vereiniget warest: aber nicht allein dein Hochmut wird bestrafet werden; der Geitz wird nicht weniger von dem Tode zu leiden haben. Betrachte, meine Seele! die Beraubung von allen zeitlichen Gütern dieses Lebens. Diese ist noch nichts, so lange noch das Leben selbst, das gröste unter allen andern Gütern nnd Reichthümern ist. Allein, du wirst dich auch

von

von diesem Leibe trennen müssen, welcher dich durch seine Verwesung in die äusserste Armut versetzen, und zugleich auch deine Sinnlichkeit züchtigen wird: du wirst alle Gegenstände verlassen müssen, welche der Stoff, oder die Ursache deiner Laster sind, eben diese Gegenstände, die du so zärtlich liebest; selbst diesen Leib, den du, wie einen Abgott verehrest. Alles dieses wirst du verlassen müssen, um davon entfernet, in einem unbekannten Lande zu leben. Wenn es nun wahr ist, daß die Verbannung schlimmer ist, als der Tod selbst; o wie viele Schmerzen wird dir diese Trennung verursachen? Ueberlege dieses, meine Seele! so wirst du sehen, daß die Gerechtigkeit GOttes nicht vollkommener, als auf diese Art zufrieden gestellet werden könne. Dieser Gedanke sollte dir tröstlich seyn; weil der Tod

das gröste Leiden ist; so kanst du, wenn du dir solchen willig gefallen lässest, in einem Augenblick dadurch mehr thun, als alle Einsiedler und Büßende, wenn du anderst dabey deine Sünden aufrichtig bereuest; dieser Gedanke sollte dich auch bewegen, den Tod zu verlangen, und dir jenen Augenblick begierig zu wünschen, in welchem du der göttlichen Gerechtigkeit auf die vollkommenste Weise, die in deiner Gewalt stehet, genug thun kanst.

Drittens.

Der Tod ist ein Merkmal der Liebe und des Dankes.

Der Tod ist nicht allein die gröste unter allen Uebungen der

Bußfertigkeit, sondern auch das grö-
ste Zeugniß der Liebe, das man
GOtt dem HErrn geben kann;
denn meine Seele! man kann einem
Freund seine Liebe nicht deutlicher
beweisen, als wenn man für ihn
sterben will. Indem der Sohn GOt-
tes sein Leben für uns gegeben,
hat er sich einen rechtmäßigen An-
spruch auf das unsrige erworben.
Ach! wer wollte nicht gerne ster-
ben, nachdem er selbst gestorben ist.
Dieses Opfer sind wir ihm aus
Erkänntlichkeit und Dankbarkeit schul-
dig: Seine Liebe fordert von uns,
was seine Gerechtigkeit uns nicht er-
laubet, ihm zu versagen. Er ist ge-
storben, meine Seele! und ist für

dich gestorben. Nachdem er nun gestorben ist, wolltest du dich wohl von dem Tode ausnehmen? Und nachdem er für dich gestorben ist, wirst du ihm versagen, für ihn zu sterben? Dieses wäre der höchste Undank: Die Liebe lässet sich nicht anderst, als mit Liebe bezahlen. Es ist zwar wahr, unser Leben ist nichts, gegen dem Werth des Lebens JEsu Christi; doch, wenn es aus Liebe aufgeopfert wird, so erlanget es einen unschätzbaren Werth. Von dem, welcher sein Leben für GOtt gibt, kann man sagen: er gebe alles hin, ohne sich etwas vorzubehalten. Welche Ehre! Welche Süßigkeit! Dieses machet den Tod kostbar. O meine

ne Seele! Was für ein Glück ist es nicht, dem Heilande seine Liebe und Erkänntlichkeit bezeugen zu können. Welches Opfer aber ist wohl hierzu fähiger, als jenes, worinn das allerliebste geopfert wird. Dieses soll in dir eine Begierde nach dem Tode erwecken. Dieses soll dir denselben angenehm machen. Dieses hat sonst die Christen beweget, daß sie als Märtyrer gestorben sind. Wenn du gegenwärtig keine Gelegenheit mehr hast, als ein Blutzeuge JEsu zu sterben, so seufze nach dem Zeitpunkt deines Todes; nach jenem Zeitpunkt, wo du deinem GOtt wirst bezeugen können, wie sehr du ihn liebest. Denn alle Opfer, so du ihm Zeitlebens

darbringen könntest, würden diesem nicht gleichkommen können. Meine Seele! ruffe in einer heiligen Entzückung aus: O Tod! du hast von der Zeit an, da du in dem Schooß des Erlösers geruhet, und von ihm bist überwunden worden, nichts fürchterliches mehr an dir. Nunmehr sind alle meine Wünsche auf dich gerichtet, nachdem ich weiß, daß du mir so grosse Güter verschaffen wirst.

HErr! der du mein Herz siehest, der du die einzige Triebfeder desselben bist, der du mich in diese göttliche Entzückung versetzest, würdige mich, mir die benöthigte Gnade zu ertheilen, um glücklich zu jenem Augenblick zu gelangen, welcher mich ewig mit dir vereinigen

nigen soll, um die Versuchungen zu überwinden, die in meiner letzten Stunde mich überfallen werden; damit ich dir ein angenehmes Opfer bringen möge. Mein ganzes Leben sey dir von nun an aufgeopfert. Ich wünschte diesen Augenblick sterben zu können. Allein, weil du die Zahl meiner Tåge bestimmet hast, so laß dir wenigstens meine Begierde, die ich habe, zu sterben, wohlgefallen. Laß sie mir, zu einer Vorbereitung zu diesem Opfer dienen, welches ich dir von ganzen Herzen bringe, und wohl tåglich tausendmal in der That bringen zu können wünsche.

O GOtt!

O GOtt! der du den Tod zu überwinden gewust, mache den meinigen selig, auf daß er mich zu einer glückseligen Ewigkeit führe. Amen.

Ende.

A. Z. G. E. G.

Bayerische Staatsbibliothek München

O GOtt! der du den Tod zu überwinden gewust, mache den meinigen selig, auf daß er mich zu einer glückseligen Ewigkeit führe. Amen.

E n d e.

A. Z. G. E. G.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christliche Betrachtungen

Bamberg und Würzburg 1766

Dogm. 84 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397652-0
VD18 14401126-001